

Dr Alfred Hossig.

Die Bilanz des Zionismus.

Kritik und Reform.

als Vortrag 

gehalten zu Basel während des VI. Zionisten-Kongresses

 im August 1903. 



Basel

Verlag von B. Wepf & Co. (vorm. Louis Jenke)

1903

Vorwort.

Der Vortrag, den ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, sollte ursprünglich auf dem 6. Zionistenkongresse in Basel gehalten werden. Wohlwollende Mitglieder des Kongresses jedoch, welche die Stimmung der Zionistenkongresse besser kannten als ich, der ich an ihnen bis jetzt aus Gründen, die der Vortrag erklärt, nicht teilgenommen, sprachen die Befürchtung aus, dass der Kongress diese erste zusammenfassende und wirklich unabhängige Kritik innerhalb des Zionismus durch Sturmscenen unterbrechen und nicht zu Ende kommen lassen würde.

Um den Kongress vor Störungen zu bewahren und den Vortrag in seiner Totalität vorzubringen, entschloss ich mich, denselben in einer Öffentlichen Zionistenversammlung, die am 22. August, unmittelbar vor der Eröffnung des Kongresses stattfand, abzuhalten. Im Zunfthaus zum Safran versammelte sich fast das gesamte Kongresspublikum. Jedoch auch hier, auf neutralem Boden, zeigte sich die Kongress-Majorität nicht gewillt, einer freien Kritik Raum zu geben. Ich hatte kaum ein Drittel meiner Ausführungen vorgebracht, als ein wahrhaft orkanartiger Sturm ausbrach, der mir die Beendigung des Vortrags unmöglich machte und den Präsidenten zur Auflösung der Versammlung zwang. Erst am nächsten Tage wurde mir Gelegenheit geboten, vor einem toleranteren Publikum den Schluss des Vortrags zu Gehör zu bringen.

Die angeführten Umstände charakterisieren den Geist, welcher derzeit die zionistische Bewegung beherrscht, in so eindringlicher Weise, dass die Berechtigung einer Kritik des Zionismus wohl in die Augen springt. Es sei hier jedoch hervorgehoben, dass ich die Kritik nicht etwa im Namen einer Gruppe oder Partei vorbringe und dass ich speziell mit der sogen. »Fraktion«, für deren Mitglied man mich fälschlich genommen, in keinerlei Beziehungen stehe.

Noch berechtigter erscheint die Kritik des Zionismus im Lichte der Ereignisse, welche auf dem 6. Kongresse eine schlecht verkleisterte Spaltung der Partei herbeigeführt haben. Innerhalb weniger Tage hat der Zionismus in Basel eine ungeahnte Entwicklung durchgemacht. Er steht heute auf einem ganz anderen Punkte als in dem Augenblicke, wo dieser Vortrag entworfen

wurde. Dieser rapiden Änderung der Verhältnisse habe ich Rechnung getragen, indem ich meine Ausführungen durch erklärende Zusätze ergänzte und mit einem Rückblick auf den 6. Kongress beschloss.

Ich bin es mir wohl bewusst, dass die Einwände, die ich in Basel gegen die Führung des Zionismus erhoben, auch heute noch, obwohl sie durch die Ereignisse handgreiflich bestätigt wurden, innerhalb der organisierten zionistischen Partei zunächst Empörung gegen mich hervorrufen werden. Ich werde sie ruhig vorübergehen lassen, in dem Bewusstsein, dass ich einer moralischen Pflicht nachgekommen bin: offen und ohne Heuchelei das herauszusagen, was meine Überzeugung und die vieler anderer Zionisten ist. Diejenigen, die mir heute zürnen, werden mir einst dankbar sein. Denn nur dann kann Besserung eintreten, wenn das Übel klar erkannt wurde. Die Kritik, welche der Zionismus an sich selbst übte, bedeutete nur ein unerlässliches Durchgangsstadium vor einer neuen, fruchtbareren Epoche positiven Schaffens.

Basel, Ende August 1903.

Der Verfasser.

I. Kritik.

Verehrte Kongressmitglieder!

Werte Gesinnungsgenossen!

Uns allen drängt sich wohl das Bewusstsein auf, dass die nationaljüdische Bewegung mit dem 6. Kongress an einem Punkte angelangt ist, wo eine Bilanz derselben, wo eine kritische Revision des Zionismus und eine entscheidende, neue Orientierung dringend geboten erscheinen.

Viele Momente sind da zusammengekommen. Das Unglück von Kischenev hat uns aus dem sanften Traum vom zionistischen Zukunftsstaat etwas aufgerüttelt und es dem Zionismus zum Bewusstsein gebracht, dass die Lage des Judentums ein rascheres, wirkliches Handeln von ihm verlange. Administrative Massnahmen, welche die bisherige relativ freie Entwicklung des Zionismus hemmen sollen, stehen uns leider im Osten bevor und auch das mahnt uns daran, dass der Zionismus vielleicht die günstigste Epoche nicht gehörig ausgenützt hat und dass er nun um so ernster ans Werk gehen müsse.

Endlich verkündete ein dumpfes Gerücht — denn niemand kann sich rühmen, vom A. C. irgendeine präzise Information erhalten zu haben — ein dumpfes Gerücht verkündete also schon seit einiger Zeit, dass die Parteileitung selbst eine wesentliche Wendung herbeizuführen gedenke. Statt wie bisher die Juden an der Kolonisation zu hindern, will sie nun endlich selbst die Ansiedlungstätigkeit eröffnen. Das Nicht-Aktions-Komitee — *lucus a non lucendo* — will ein wirkliches Aktions-Komitee werden.

Aber selbst, wenn die Initiative zur Änderung des Systems nicht vom A. C. ausgegangen wäre, ein radikaler Umschwung wäre unter allen Umständen eingetreten. Er wäre von der Opposition, er wäre vom ganzen Kongress ausgegangen. Sechs Jahre sind verflossen, seitdem die jetzigen Führer der zionistischen Bewegung die Leitung in die Hand genommen. Eine lange Spanne Zeit ist abgelaufen, ein vertrauensvoll gewährter Kredit ist erschöpft. Das jüdische Volk hat an geduldigem Abwarten das Äusserste geleistet; aber Zion ist noch immer so fern, wie am Beginne, es liegt, wie auf den Vignetten der zionistischen Maler, weit, weit hinten, im perspektivischen Fluchtpunkt. Das ganze Volk fühlt, dass es so nicht weiter gehen kann, dass etwas geschehen muss.

* * *

Und diese Empfindung, dass es auf dem gegenwärtigen Kongresse endlich zu einer heilsamen Wendung kommen muss, hat auch mehrere Zionisten älteren Datums, die sich bisher von den Kongressen ferngehalten, darunter auch mich bestimmt, diesmal an den Debatten teilzunehmen.

Wenn ein Mann, der der Idee des Judentums sein Leben gewidmet hat, sich an keinem der früheren Kongresse beteiligt und nun plötzlich doch erscheint, so ist er eine loyale Erklärung schuldig, warum er so und nicht anders vorgegangen ist. Ich konnte mich dem Zionismus in der Wiener Prägung am Beginne nicht anschliessen, weil sowohl der Inhalt des Herzl'schen „Judenstaats“, wie gewisse Pläne und Vorschläge, mit denen man an mich herantrat, wie endlich die ersten Unterhandlungen, von denen ich Kenntnis bekam, ein Misstrauen zu der Kompetenz der Führer und zum Erfolge der neuen Bewegung in mir wachriefen. Ich konnte mich ihr im weiteren Verlaufe nicht anschliessen, weil ich sah, dass meine Befürchtungen sich verwirklichten, dass die Sache des Zionismus meiner Ansicht nach nicht in entsprechender Weise geführt wurde, zugleich aber weil ich in den vergangenen Jahren die feste Überzeugung hatte, dass bei der unkritischen, blind enthusiastischen Stimmung des Kongresses jeder Versuch, eine Änderung herbeizuführen, ganz aussichtslos gewesen wäre.

Erst nach dem 5. Kongresse begann eine Strömung, die ich für die gesunde halte, zu reifen. Neue Programme tauchten auf, neue Gruppen bildeten sich und klopfen an meine Thür. Ich sah, dass die Zeit gekommen ist, wo man endlich in tieferem, grösserem Sinn und mit tatsächlichem Erfolg für Zion wirken kann. Und in dieser Empfindung bestärkte mich der Umstand, dass das Aktions-Komitee, von seiner programmatischen Einseitigkeit abweichend, eine Idee, für die wir Oppositionellen jahrelang vergebens gekämpft, nämlich die Kolonisation in den Nebeländern von Palästina, sich zu eigen gemacht hat.

Damit erscheint mir der Weg zu einer gemeinsamen Tätigkeit geöffnet. Für diese einzutreten — das stelle ich mit allem Nachdruck fest — ist der eigentliche und einzige Zweck meines Eingreifens. Ich komme nicht um Uneinigkeit zu säen und zu vernichten, sondern um zu versöhnen und zu bauen. Darum bitte ich auch die enragiertesten Anhänger des offiziellen Zionismus, diese generelle Prüfung, der ich ihn heute unterwerfen muss, in Ruhe und Sammlung, mit aller Unbefangenheit des Geistes anzuhören, wenn auch manches, was ich vorbringe, ihren bisherigen Anschauungen noch so sehr zuwiderlaufen sollte:

Man verkenne es nicht: ein tiefer Riss geht durch den Zionismus, eine Gährung besteht, die seine Einheit ernstlich gefährdet. Wo Heilung erfolgen soll, da muss man auch einige bittere Pillen zu verschlucken wissen.

Wenn ich die Hauptmomente des Zionismus beleuchten soll, so kann ich mich hierbei weder an die Eröffnungsreden noch an die Berichte des Aktions-Komitees halten. Ich will Ihnen gleich sagen, warum. In Wien sah ich vor mehreren Jahren auf einer Ausstellung im Prater eine höchst unterhaltende Abteilung. Sie hiess Alt-Wien. Man glaubte da einige Plätze und Strassen von Alt-Wien zu sehen. Es waren aber nur Häuser-façaden aus Pappe, mit bunten Schildern und Etiquetten daran. In Wien nennt man das G'schnas-Architektur. Das war sehr geschickt gemacht. Es sah wirklich so aus, als ob es etwas wäre: es war aber nichts.

An diese Illusions-Architektur erinnern mich die Berichte des Aktions-Komitees. Und es ist nichts Merkwürdiges daran; es ist kein blosser Zufall. Denn derselbe Mann, der Alt-Wien erbaut hat, Herr Architekt Marmorek, sitzt jetzt im Aktions-Komitee und baut für den Kongress die Potemkinfaçaden des Zionismus aus.

Mit dieser G'schnas-Architektur kann ich mich hier nicht befassen. Ueber den Kern des Zionismus will ich sprechen, über das, was uns Zionisten im innersten Herzen bewegt. Gerade jene grossen, prinzipiellen Fragen will ich berühren, welche die Axe alles Geschehens und Unterlassens bilden, und denen die Berichte des Aktions-Komitees sorgfältig aus dem Wege gehen.

* * *

Wovon man bis jetzt auf diesen Kongressen am Wenigsten gesprochen hat, ist das Wichtigste und Erste: die Grundanschauung des Zionismus, von der das Programm des Zionismus nur ein Reflex sein kann und aus der alle praktischen Beschlüsse fliessen. Die Grundanschauung und Empfindungsart des heutigen offiziellen Zionismus deckt sich nicht mit dem Denken und Empfinden der grossen Masse des jüdischen Volkes, sie deckt sich nicht mit den Ausgangspunkten der ersten Begründer des Zionismus, sie deckt sich nicht mit dem historischen, traditionellen Zionismus. Zwei theoretische Gegensätze, von zwei verschiedenen Menschengruppen getragen, stehen hier einander gegenüber. Auf der einen Seite sehen wir die Vertreter der ununterbrochenen, seit Jahrtausenden fortlaufenden jüdischen Tradition, welche den Gedanken an die politische und kulturelle Wiedergeburt Israels nie aufgegeben haben und heute den Moment mindestens für die letztere, vielleicht auch für die erstere gekommen sehen. Auf der anderen Seite erblicken wir eine Gruppe von modern gebildeten, aber von der jüdischen Tradition völlig losgerissenen Männern, denen unter dem Drucke der Judenverfolgungen der letzten 20 Jahre plötzlich die Idee gekommen ist, einen jüdischen Staat als Heimstätte und Zufluchtsort für die Juden zu begründen und die ausserhalb dieses einen Zieles, dieser nackten Formel »jüdischer Staat« nichts anderes sehen und wissen wollen.

Diese Männer stehen heute an der Spitze der nationaljüdischen Bewegung. Und so erleben wir das merkwürdige Schauspiel, dass der moderne Zionismus, welcher nichts anderes sein sollte, als die Erfüllung der uralten Sehnsucht unseres Volkes und der erhabenen Gedanken unserer Propheten, diesen historischen, traditionellen Zionismus gänzlich verleugnet. Er missachtet ihn nicht nur, nein, er stellt sich in bewussten Gegensatz zu ihm. Der Präsident dieses Kongresses setzt einen gewissen Stolz darein, in Eröffnungsreden zu verkünden, dass der Zionismus nie in unbestimmten Predigten die Verbrüderung der Menschheit prophezeie, und der Vizepräsident lässt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne den sogenannten Missionsfaslern in recht drastischer Weise auf den Leib zu rücken.

Wenn viele der heutigen Zionisten von dem traditionellen, prophetischen Zionismus nichts wissen wollen, so geschieht es nur darum, weil sie von ihm nichts wissen. Worin besteht der Kern der überlieferten Idee des Judentums? Ich spreche hier nicht von Religion, ich spreche von dem Kern unserer nationalen Politik. Er besteht zunächst in dem Gesetz, nach welchem und dank welchem die jüdische Nation ewig leben soll; er besteht ferner in der Pflicht, diese Lehre allen anderen Völkern der Erde zu verkünden. Die Idee des jüdischen Staates, des gewordenen und des künftigen, ist nach dem Plane der geistigen Väter unseres Volkes unzertrennlich verbunden mit der Idee der Verwirklichung unseres Gesetzes, der Errichtung einer Idealgemeinschaft als belehrenden und werbenden Beispiels für die ganze Menschheit. Als Moses die Juden nach Kanaan führte, da dachte er nicht nur an die Gewinnung eines Landes, nein, er war vor allem auf die Ausgestaltung des Gesetzes bedacht. Er liess die erste Generation in der Wüste aussterben, damit die zweite die Idee des Gesetzes erfasse. Der Anfang und das Endziel allen bewussten Zionismus ist die Thora! Die Thora, und nicht das Land: denn ohne Land haben wir gelebt, haben wir alle Völker überlebt und könnten wir trotz allen Verfolgungen in Ewigkeit weiter leben; ohne Thora aber hätten wir nicht gelebt und können wir auch unter den günstigsten Bedingungen nicht weiter leben. Oder glauben Sie wirklich, dass der armselige, moderne, jüdische Business-Staat, den die Offiziellen anstreben, lange bestehen würde? Dann verkennen Sie die treibenden Kräfte des Judentums.

Die Thora, der eigentliche Schlüssel unserer Volksexistenz, wird von unseren Offiziellen ganz ignoriert. Die Idee der jüdischen Mission aber bekämpfen sie aufs Schärfste. Sie bedienen sich hierbei zumeist des seltsamen Tricks, die Idee der jüdischen Mission als ein durchaus modernes Produkt hinzustellen, das auf die Protestrabbiner, höchstens noch auf Nathan Kochmal zurückzuführen sei. Wie, so muss ich es erst in Erinnerung bringen, dass es schon im 2. Buch Mosis heisst: »Ihr sollt mir sein ein heiliges Volk und ein Reich von Priestern.« Und

dass schon Jesaias, neben manchen anderen Propheten lehrt: »Dich habe ich zum Licht der Heiden gesetzt« (49,6) und »Du wirst den Völkern das Recht verkünden!« (42,1). Aber man hat auch darauf eine Antwort: diese harte, verantwortungsvolle Pflicht, als weltlicher Orden zu leben, die sie nicht begreifen, nennen sie einfach wahnsinnige Selbstüberhebung. Nun, ich gestehe, ich will lieber mit Moses und Jesaias ein armer Grössenwahnsinniger sein, als ein nüchterner Zionist moderner Façon mit Herzl und Nordau.

Der missionelle, prophetische Zionismus war seit Jahrtausenden der Stolz und die Fahne des jüdischen Volkes, sein von der ganzen nichtjüdischen Welt anerkannter Ruhmestitel. Man spottet nicht der dreitausendjährigen Weisheit eines Volkes mit den paar armseligen Brocken moderner Feuilletonbildung! Wem die Ideen der alten Propheten zu unbestimmt, zu nebelhaft erscheinen, der hätte es unternehmen sollen, sie in präziserer, wissenschaftlicherer Weise zu entwickeln, etwa so wie es unser Lazarus in seiner herrlichen Ethik getan hat. Denn das alte, jüdische Prophetentum ist nicht tot, es muss nur erneuert werden, und von dieser Erneuerung hängt das Aufleben der ganzen Nation ab.

* * *

Die meisten von Ihnen empfinden es gleich mir, dass die heutige Konzeption des Zionismus nicht aus dem alten, jüdischen Geiste heraus geboren ist. Was aber auch diejenigen unter uns schmerzt, die der jüdischen Tradition entfremdet sind, ist der Umstand, dass es dieser Bewegung überhaupt an einem höheren, wehevolleren, idealen Zug gebricht. Ein gewisses juristisch-geschäftsmässiges Gepräge beherrscht sie. Das erhabene Restaurationsideal unserer Väter droht in einem prosaischen Landkaufgeschäft zu versanden. Wer daran erinnert, dass wir Juden nicht bloss ein Volk von Kaufleuten und Advokaten, sondern vor allem ein Volk von Träumern, das Volk des Geistes sind, der wird als Lyriker abgekanzelt; die Führer des Zionismus aber wollen, wie der offizielle Ausdruck lautet, nichts als Kraftanlagen errichten, sie wollen nichts als politische Elektrotechniker sein.

* * *

Nun wohl. Ich will mich auf den Standpunkt unserer Offiziellen stellen. Wenn sie die traditionellen, jüdischen Ideale preisgeben, wenn sie das Restaurationswerk in rein profanem, modern-praktischen Sinne durchführen wollen, so sind wir berechtigt, zu fragen, ob sie das selbstgesteckte Ziel auch in rationeller Weise anstreben. Denn nicht wahr, auch der pure Utilitarismus, den die Wissenschaft vertritt, ist ja heute zum Ergebnis gelangt, dass ein Stück Land mit einer x-beliebigen sozialen Organisation zum Glück einer Nation nicht ausreiche. Auch der nüchternste Mensch wird Ihnen heute sagen, dass es sich absolut nicht lohnen würde, unter ungeheurer Kraftanstrengung einen jüdi-

schen Staat zu gründen, wenn dieser Staat keine Garantien auskömmlichen Daseins und gesunder Volksentwicklung bieten, sondern einfach die materielle und moralische jüdische Misère aus der ganzen Welt auf einen Haufen zusammenbringen würde.

Ich frage also: ist die ganze Auffassung des Restaurationswerkes, sind die Vorbereitungen, die das A. C. zu demselben trifft, von der Art, dass diese Garantien geboten werden?

Ich muss diese Frage mit einem entschiedenen »nein« beantworten. Die heutigen Führer des Zionismus haben gewisse Losungen ausgegeben, sie gehen von gewissen prinzipiellen Voraussetzungen aus, welche allerdings sehr praktisch und rationell scheinen können, im Grunde aber durchaus unpraktisch und irrational, von einer kurzzeitigen Politik eingegeben sind. So oft ich diese Herren bei ihrer manchmal verhängnisvollen Arbeit sehe, muss ich an das Wort des Philosophen Pascal denken: »Die Menschen irren nicht so sehr, weil sie falsch folgern, sondern vielmehr, weil sie von falschen Voraussetzungen ausgehen.« In der Tat, fast alles, was unsere Offiziellen anstreben oder bekämpfen, ist eine logische Folge Ihrer Voraussetzungen.

Diese bereits zu Dogmen erstarrten Voraussetzungen sind Ihnen wohlbekannt, wenn man sie auch nie systematisch aneinandergereiht hat. Sie lauten: 1. Der Zionismus ist eine Landfrage. Das ist das Ziel. 2. Der Zionismus ist eine Geldfrage. Das ist das Mittel. 3. Das Ziel des Zionismus, ein Land oder sagen wir genauer: eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte für die Juden in Palästina, muss in seiner Totalität, unter Konzentrierung aller Kräfte, in grösstmöglicher Eile angestrebt werden. Das ist die Taktik.

Prüfen wir nun die Stichhaltigkeit dieser Voraussetzungen und die Berechtigung ihrer Folgen.

Das Ziel des Zionismus — so sagt auch das Basler Programm — ist eine Heimstätte. Also ein Land für die Juden, nicht die Wiedergeburt des jüdischen Volkes. Es ist demnach eine logische Konsequenz, wenn unsere Offiziellen von der Pflege der jüdischen Kultur, von der nationalen Erziehung der Juden nichts wissen wollen. Eine logische Konsequenz, aber ein verhängnisvoller Fehler. Wenn man sie darüber interpelliert, so antworten sie zunächst: »Was heisst das, jüdische Kultur? Das verstehen wir überhaupt nicht.« Man versucht es ihnen beizubringen und bekommt dann folgenden Bescheid: »Nun ja, das wollen wir ja auch, aber später, wenn wir das Land haben. Es ist ein Verbrechen, an geistige, ethische und nationale Erziehung zu denken, so lange das jüdische Elend nicht behoben ist, so lange so und so viele tausende von Juden hungern. Eine nationale Kultur kann überhaupt erst auf der Grundlage eines gewissen materiellen Wohlstandes entstehen.« Ich staune über diese Auffassung. Das ist eine schülerhafte, schablonenmässige Anwendung der Buckle'schen Theorie. Diese Theorie gilt von primi-

tiven Verhältnissen, wo es noch gar keine Kulturelemente in der historischen Atmosphäre gibt, aber sie passt absolut nicht auf das jüdische Volk. Unser Volk lebt in Milieus höchster Zivilisation, wo auch der Ärmste die volle Kultur der Zeit sich aneignen kann. Unser Volk ist gleichzeitig arm und reich; es ist reich genug, um die blühendste nationale Kultur zu erzeugen, es ist so reich, dass es, — wenn man das Rezept vom Ankauf eines Vaterlandes akzeptieren wollte — sich nicht ein, sondern drei Vaterländer kaufen könnte. Aber es will seine Mittel heute dazu nicht verwenden. Um dies zu erreichen, dazu genügt es nicht, immer wieder die schon etwas abgeschmackt gewordene Phrase zu wiederholen: »Wenn Ihr wollt, dann ist es kein Märchen«. Dazu ist etwas Anderes nötig. Und hier stossen wir auf den grossen praktischen Fehler des offiziellen Zionismus. Die geistige und moralische Renaissance des jüdischen Volkes, die nationaljüdische Kultur, die das eigentliche, ideale Ziel des Zionismus bildet, ist zugleich das einzige wirklich praktische Mittel zur Erreichung einer Heimstätte. Erziehen wir das jüdische Volk in nationalem Sinne, nicht bloss durch lärmende politische Propaganda, sondern durch nationale Litteratur, durch nationale Kunst, durch nationale Schulen, dann wird es mit Begeisterung die materiellen Mittel zu seiner politischen Restauration spenden.

Aber sagen wir darum nicht: der Zionismus ist eine Geldfrage. Sagen wir nicht: wenn wir so und so viele Millionen aufbringen, dann ist das Judentum erlöst, wenn wir die Ica erstürmen, dann ist der Zionismus realisiert. Wer diese Losungen ausgibt, der predigt die Religion des goldenen Kalbes. Sie können ein Land auf Aktien kaufen, aber man gründet nicht ein Volk, einen Staat auf Aktien. Nur jenes Geld wird wirklich fruchtbringend wirken, welches das national erzogene, das politisch vollbewusste Volk hergeben wird, nur jene Millionon, die von Millionen stammen. Der wahre Zionismus darf nicht zu einer nackten Landkaufbewegung zusammenschrumpfen, er muss den ganzen Prozess der jüdischen Wiedergeburt umfassen, die jüdische Renaissance in ihrer integralen Form organisieren.

* * *

Darum ist auch die Taktik, welche alle Kraft auf die baldigste Erwerbung eines Charters zu konzentrieren empfiehlt, grundfalsch. Sie ist falsch und sie ist unheilvoll. Das ist die Quelle, aus der die meisten Schäden des heutigen Zionismus fliessen. Aus diesem Dogma ergibt sich die prinzipielle Verurteilung und die praktische Bekämpfung aller jüdisch-kulturellen Bestrebungen und aller rationalen Vorbereitungen zum Restaurationswerk. Aus diesem Dogma ergibt sich die voreilige Inangriffnahme und die fieberhafte Führung diplomatischer Unterhandlungen. Und da die Unterhandlungen über Charter und Landkauf naturgemäss nur von wenigen geführt werden können, in unserer Bewegung sogar nur von einem

Einziges geführt werden, so ergibt sich daraus weiter die vollständige Paralysisierung aller lebendigen Kräfte des Volkes. Die fähigsten und energischsten Leute der Bewegung müssen bei diesem System zu Schekelsammlern herabgewürdigt werden. In dieser Weise kann ein Volk nicht leben. Ein Volk ist ein grosser Organismus, in dem sich stets gleichzeitig die verschiedensten Lebensprozesse abspielen. Wir haben Kräfte genug, um gleichzeitig die Heimstätte und die kulturelle Entwicklung anzustreben, aber man darf diese Kräfte nicht programmatisch knebeln.

Vielleicht noch verhängnisvoller als das Prinzip der Kraftkonzentrierung ist das Prinzip der Eile. Es gibt nichts Gefährlicheres, als den frommen Wunsch: »Leschanah habah be Jeruschulajim« zur politischen Losung zu machen. Seit sechs Jahren jagen wir mit furchtbarster Eile, mit untersagter Automobilgeschwindigkeit einem Phantom nach, das sich immer mehr von uns entfernt. Da das Ziel, wie es gesteckt wurde, in seiner Totalität vorderhand überhaupt nicht erreichbar ist, so ist diese Eile eine ganz zwecklose Selbsttäuschung, denn sie führt ja schliesslich doch nur zu endlosem Warten. Aber unsere Herren Chauffeure, die dieses politische Automobil führen, kümmern sich wenig darum; sie wollen ihren Staat, ihr politisches Spielzeug so rasch wie möglich haben und steuern darauf los.

* * *

Was aber ist die Folge dieser rasenden Fahrgeschwindigkeit? Die Folge ist, dass man nicht nur alle minder hochtrabenden, wirklich praktischen Kolonisationsaktionen verpönt, sondern dass man auch alle vernünftigen Vorbereitungen zur Gründung des Staates unterlässt. Wenn Moses vor 3000 Jahren, als er an die Gründung des jüdischen Staates herantrat, das Volk zähien, das Land erforschen liess, und vor allem die künftige Verfassung und Gesetzgebung, den sozialen Bau ins Auge fasste, um wie viel mehr sind wir Spätgeborenen, Söhne der modernsten Zivilisation, dazu gehalten, unseren Staat in umsichtiger Weise, auf Grund eingehender Studien vorzubereiten! Die Erforschung des Volkes, die Erforschung des Landes, die Herstellung einer Konstitution auf der Grundlage des altjüdischen, durch die Ergebnisse der modernen Sozialwissenschaft korrigierten Gesetzes, einer Konstitution, die gleich bei den ersten organisatorischen Schritten, Landverteilung u. s. w., massgebend wäre, das sind die unerlässlichen Vorbereitungswerke. Ihre Unterlassung kann man nicht anders bezeichnen, als frevelhaften Leichtsinns. Damit fallen wir in unserem Kolonisationssystem auf das Niveau jener ruthenischen Bauern oder jüdischen Proletarier herab, die einfach ein Billet nach Amerika lösen . . .

Wehe, wenn es in diesem Stadium der nationaljüdischen Bewegung gelungen wäre, einen Charter zu erhalten! Es wäre eine Massenkatastrophe geworden, denn diese Vorbereitungen lassen

sich nicht in drei Wochen improvisieren, wie es der Verfasser von »Altneuland« glaubt. Sie erfordern langjährige Studien und Beobachtungen.

Wir müssen das Prinzip der Eile aufgeben. Wir brauchen Zeit, um unserm ganzen Volke Nationalbewusstsein einzuflössen, weil wir sonst ein Land, ein Staat überhaupt nicht bekommen. Wir brauchen Zeit, um diesen Staat entsprechend vorzubereiten, weil wir sonst keinen guten Staat bekommen. Wir müssen uns endlich entschliessen, diese Zeit zu haben! Denken wir immer an das Beispiel, das Moses uns gegeben hat. Er hat die Juden, die damals kein Adoptivvaterland, keine Unterkunft hatten, vierzig Jahre lang in der Wüste herumgeführt, er hat darauf verzichtet, das verheissene Land mit eigenen Augen zu sehen, damit der jüdische Staat auf gesunder Grundlage entstehe. Wir können eher warten, als unsere Vorfahren in der Wüste; und wenn es unsern Offiziellen nicht gegeben sein wird, im jüdischen Staate zu regieren, wie es Moses nicht gegeben war, so ist das auch kein Unglück.

* * *

Eher ein Glück. Denn sehen wir es uns einmal an, wie diese Herren in unserm jüdischen Luftstaat, an der Spitze der zionistischen Partei regiert haben. Untersuchen wir, wie sie sich der Partei selbst gegenüber und äusseren Faktoren gegenüber verhalten haben, also ihre innere und ihre äussere Politik.

Ihre positiven Leistungen, ihre wirklichen Verdienste, die ich gerne und aus vollem Herzen anerkenne, liegen auf dem Gebiete der Propaganda, der Organisation und der finanziellen Instrumente für eine zionistische Aktion.

Niemand kann es verkennen, dass das Beispiel zweier bekannter jüdischer Schriftsteller, die in der ersten Hälfte ihres Lebens dem assimilatorischen Lager angehört hatten und nun mit unleugbarem, höchst anerkennenswertem Mute zum Zionismus übertraten, von ganz bedeutender Werbekraft war, dass es neben einer Anzahl mehr oder minder überzeugter, mehr oder minder begabter Streber auch Scharen aufrichtiger, begeisterter Menschen zu uns herübergezogen hat. Unleugbar ist es auch, dass die weitere tätige Propaganda ganz nennenswerte Resultate erzielt hat. War doch die Propaganda schliesslich das einzige Arbeitsfeld der Parteimitglieder. Leider aber brachte diese neue Propaganda, die mit dem politischen Zionismus aufkam, auch ein schweres Übel mit sich. Jene Herren, die die grosse Pauke des Zionismus schlugen, brachten die tönende, weithin schallende Phrase auf; und aus dem Phrasenzionismus der Führer machten die Agitatoren den Radauzionismus der Partei. Unsere Offiziellen behaupten, die Zionisten zu einer politischen Partei erzogen zu haben. Sie haben sie sehr schlecht erzogen. Eine wahre Redewut macht sich breit, deren Rückseite Tatenlosigkeit und Faulheit ist.

Gott weiss es, wie viele jüdische Jünglinge und Männer und gerade von den besten durch diesen Radauzionismus von allen nationaljüdischen Arbeiten abgeschreckt wurden. Gott weiss es, wie oft zu mir Jünglinge kamen, denen Intelligenz und Gesinnungsadel von der Stirne zu lesen waren und die mir ihre Seelenkämpfe klagten: »Wir sind angeekelt von diesen leeren Phrasen, wir glauben nicht an die ganze Charterblague, wir können uns dem Zionismus nicht anschliessen! Und doch wollen wir für unser Volk arbeiten. Helfen Sie uns, verschaffen Sie auch den ernstesten Nationaljuden die Möglichkeit, im Rahmen des Zionismus zu arbeiten!«

Ich habe es ihnen versprochen. Ich mache heute den Versuch, mein Versprechen einzulösen.

* * *

Eine positive Leistung der Offiziellen, sagte ich, ist auch die Organisierung der zionistischen Partei. Wir wissen ja, dass auch die Organisation nicht so vollkommen ist, wie man nach den Berichten des AC urteilen könnte. Und doch ist die Organisation, die mit regelmässigen Kongressen und mit der Schekelsammlung verbunden ist, etwas Konkretes, etwas Erbautes, etwas Lebendes und Lebensfähiges.

Ich gedenke hier nicht auf die Details der Organisation einzugehen, denn sie steht auf der Tagesordnung des Kongresses. Nur ein Moment muss ich hervorheben, welches auf die ganze Entwicklung und Führung der zionistischen Sache von grösstem, und ich will es gleich sagen, von nachteiligstem Einflusse war. Das ist der Umstand, dass alle Funktionen innerhalb der zionistischen Organisation unehonorierte Ehrenämter sind, dass die Mitglieder des A. C. nicht besoldet werden und den Kongressdelegierten von ihren Wählern in der Regel die Spesen nicht ersetzt werden. Es ist dies eines jener verkehrten, scheinbar idealistischen Prinzipien, die den heutigen Zionismus unterminieren. Unter der Form patriotischer Hingebung und Opferwilligkeit verbirgt sich hier einfach eine höchst primitive und höchst abträgliche Plutokratie. Ich verkenne ja nicht, dass in manchen Fällen materielle Mittel und Intelligenz sich vereinigen. Im Grossen und Ganzen aber bedeutet das Prinzip der Unentgeltlichkeit das Monopol der Wohlhabenden und die Proscription der Fähigsten und Berufensten. Im Grossen und Ganzen haben wir hier im Zionismus dasselbe System vor uns, welches in den jüdischen Gemeinden die schmähhliche und drückende Misswirtschaft des Reichen veranlasst hat.

Dr. Herzl hat es versucht, auf dem vorigen Kongresse diese Plutokratie in den jüdischen Gemeinden zu verteidigen, er hat den »flair« der Gemeinden gerühmt, die ihren Vorstand aus den Reichsten wählen. Er wusste sehr gut, warum er es tat. Indem die Reichen das Prinzip der Unentgeltlichkeit mit schein-

barer Opferwilligkeit verteidigen, kämpfen sie einfach um ihre Macht. Der Reiche, welcher etwas Kopf hat, ist bei diesem System sicher, immer von Nullen umgeben, nicht nur Herrscher, sondern Alleinherrscher zu sein. Und die unentgeltliche Verwaltung eines Amtes ist zugleich ein Freibrief für alle Missgriffe, die man begeht, sie sichert eine inattakable Stellung. Man regiert aus Gnade, folglich ist man unverantwortlich. Das jüdische Volk aber braucht in dieser schwierigen Durchgangsperiode verantwortliche Leiter.

* * *

Zu den nützlichen Werken des heutigen Zionismus zähle ich ferner die Bank. Allerdings nicht in der Gestaltung, die ihr bis jetzt unter dem Einfluss unserer Offiziellen verliehen wurde. Für mich existiert die Bank vorläufig überhaupt nicht. Wenn wir hören werden, dass die jüdische Kolonialbank dem ersten jüdischen Kolonisten die ersten 1000 Franken vorgeschossen hat, dann werden wir sagen können, dass die Bank existiert. Aber Sie wissen ja, dass die rationellste und einzig logische Verwendung der Bankfonds, nämlich zur Förderung der Kolonisation in Palästina, dem Wunsche der Leiter nicht entpricht, dass sie, wenn sie je verwirklicht werden sollte, ihnen nur abgerungen sein wird. Diese Herren ziehen es vor, die zionistische Bank, die Emigrationsbank, die Idealbank in Europa Geschäfte machen zu lassen, um auf den Zionismus dasselbe Odium zu laden, das auf den jüdischen Finanziers lastet. Sie ziehen es vor, sich und andere mit dem Gedanken zu berauschen, dass die Kolonialbank gewissen Regierungen für politische Konzessionen Milliarden zur Verfügung stellen wird — die Kolonialbank mit ihren armseligen paar Milliönchen!

Aber der Kongress kann die jüdische Kolonialbank für die jüdische Kolonisation erobern, ebenso wie er den Nationalfonds, diese sympathischste aller zionistischen Schöpfungen, dank der Abwesenheit unserer Offiziellen, auf dem Minsker Kongress für die Palästinakolonisation erobert hat.

* * *

Wenn wir nun untersuchen wollen, was der Zionismus bis jetzt mit diesen Instrumenten erreicht und wie er mit ihnen gearbeitet hat, so ist zuerst eine aufklärende Bemerkung am Platze. Es hiesse sich einer grossen Selbsttäuschung hingeben, es hiesse das Opfer einer Komödie werden, wenn man bei den Taten oder bei der Tatenlosigkeit des Zionismus von der zionistischen Partei, von der zionistischen Organisation oder vom zionistischen Aktions-Komitee spräche. Durchbrechen wir den Wust der Phrasen und fassen wir die Tatsachen ins Auge, wie sie sind. Der heutige Zionismus wird von einigen, im Grunde genommen nur von einer Persönlichkeit beherrscht, er steht vollständig im Banne einer Suggestion lähmendster Art.

Der heutige Zionismus hat, abgesehen von wenigen Fällen verzweifelter Aufraffung, auf eigene Ideen, auf eigenen Willen ganz verzichtet. Die Führer bemächtigten sich seiner förmlich wie einer leblosen Masse, sie kneteten ihn und gaben ihm ihr Gepräge. Alles im heutigen Zionismus, sein Charakter und alle seine bisherigen Misserfolge sind auf die persönlichen Eigenschaften seiner Leiter zurückzuführen. Es ist mir höchst peinlich, es widerstrebt mir im tiefsten Herzen, diese persönlichen Momente zu berühren — aber es lässt sich nicht umgehen. Man spricht von einem grossen A. C. und von einem kleinen A. C. — aber ich sehe sie nicht; ich sehe an der Oberfläche der Bewegung nur den Präsidenten Dr. Herzl und Dr. Nordau, der nicht einmal Mitglied des A. C. ist; neben diesen beiden höchstens noch Hrn. Israel Zangwill. Es tut mir leid, wenn ich hier einen Nimbus antasten, wenn ich liebgewordene Illusionen werde zerstören müssen. Ich achte und schätze diese Herren als Schriftsteller, ihre persönliche Ehrenhaftigkeit ist unantastbar; aber als Führern des Zionismus habe ich ihnen vieles vorzuwerfen.

* * *

Sie werden es bemerkt haben, dass zwischen den Worten und den Taten des offiziellen Zionismus ein überraschender Widerspruch besteht. So hat z. B. Dr. Nordau auf dem fünften Kongress in einem ausgezeichneten Referat die körperliche, geistige und wirtschaftliche Hebung der Juden empfohlen; er hat auch allen Ernstes und mit dem ihm eigenen Nachdruck die statistische Durchforschung des jüdischen Volkes als eine allererste Notwendigkeit für den Zionismus postuliert. Schliesslich wandte er sich mit scharfer Polemik gegen jene sonderbaren Kritiker, welche von diesen Gegenwartsaufgaben des Zionismus nichts wissen wollen, weil sie angeblich seine Kräfte zersplittern und ihn von seinem Ziele ablenken. Wer ist dieser sonderbare Kritiker? Kein anderer als Dr. Nordau's intimer Freund und politischer Genosse, Theodor Herzl. Dr. Herzl ist es, der die Gegenwartsaufgaben und speziell die Statistik für unmöglich erklärt hat, er ist es, der auf jede die Kultur oder die Erforschungswerke betreffende Anregung die stereotype Antwort gibt: das würde unsere Kräfte zersplittern, das würde uns vom Ziele ablenken. Es wäre der Gipfel der Komik, wenn es nicht so traurig wäre!

Sie sehen hier die Rolle, welche Dr. Nordau von Herzl zugeteilt wird. Er benützt ihn einfach als Phonographen, in den beliebige Walzen hineingelegt werden, die dann die schönsten Weisen in die Welt hinaustönen lassen. Dr. Nordau darf im Namen des offiziellen Zionismus die wundervollsten Ideale besingen, er darf die radikalsten und sogar die vernünftigen Forderungen aufstellen, aber selbstverständlich in ebenso belangloser, unverbindlicher Weise, wie das bekannte Versprechen: 1000 Mark Belohnung demjenigen, der . . .

Ich bin erstaunt, dass ein Mann von so hoher Intelligenz, von so genialer Begabung, wie Dr. Nordau, ein Mann, der dem Dr. Herzl intellektuell so weit überlegen ist, sich in dieser Weise zu seinem blinden Werkzeug herabwürdigend liess und diese ganze hohle Maskerade mitmacht.

* * *

Diese Widersprüche zwischen den Enunziationen und den Handlungen unserer Offiziellen sind nicht das Einzige, was ich an ihrer Taktik zu rügen habe. Viel bedenklicher noch erscheint es mir, dass ihr ganzes Arbeitssystem bislang darauf hinauslief, nicht etwas Wirkliches zu erreichen, sondern nur den Anschein zu erwecken, als ob sie etwas erreicht hätten; etwas vorzubereiten, womit man auf dem Kongress das Volk in Hurrahstimmung bringen kann und so von Kongress zu Kongress sich »durchzufretten«, wie Graf Taaffe zu sagen pflegte.

Dieses System des »ut aliquid fecisse videatur«, das System der Scheinerfolge, des G'schnas-Façaden geht so weit, dass die gesamte Tätigkeit Dr. Herzls sich zu einem Theatercoup zuspitzt, der mit allen von der Bühnenwelt her bekannten Mitteln vorbereitet und auf dem Kongress ausgespielt wird. Er wirft über den eigentlichen Kern des herannahenden Kongresses einen mystischen Schleier, ganz so, wie gewisse Theaterdichter den Titel und Inhalt ihrer Novitäten bis zum letzten Augenblick verschweigen, um die Spannung des Publikums auf's Höchste zu steigern. Es besteht aber doch ein gewisser Unterschied zwischen einer Premiere und einem Kongress. Allerdings ist Dr. Herzl auch Lustspieldichter, aber ich möchte ihm doch raten, die Ressorts mehr auseinanderzuhalten.

Wenn ein schlechtes Stück durchfällt — und gewöhnlich arbeitet man ja mit solchen Mitteln, wenn man von seiner Novität keinen besonderen Erfolg erwartet — so ist das kein Unglück. Wenn aber ein Kongress nichts Positives ergibt, so ist das ein Unglück. Wie soll er aber wirklich nützliche Arbeit leisten können, wenn man die Delegierten bis zur letzten Minute in vollständiger Unkenntnis dessen belässt, worüber sie eigentlich zu beraten haben werden? Denn in der Tagesordnung steht bekanntlich nichts als eine Reihe leerer Titel. Wenn die Delegierten etwas leisten sollen, so müssen sie sich vorbereiten können. So lange es ein parlamentarisches, ein Vereinsleben gibt, ist noch nie ein Kongress mit solcher Missachtung behandelt worden. Selbst ein Veteranenkongress, eine Versammlung von Feuerwehrmännern im letzten Krähwinkel weiss es, worüber man beraten wird. Wir aber wissen es bis heute nicht, ob wir über die Kolonisation von El-Arish zu sprechen haben werden oder nicht. Selbst die Mitglieder des A. C. wissen es nicht, sie haben — risum teneatis — die Männer der Opposition darüber ausgeholt, ob sie etwas von El Arish wissen. Glaubt denn Dr. Herzl es wirklich

mit einem Haufen von Idioten, mit einer Heerde Stimmvieh zu tun zu haben, dass er es wagt, so vorzugehen? Fühlt er es nicht, dass ein unwürdiges, unerlaubtes Komödiantentum darin steckt, die wichtigste Angelegenheit zu einer Wirkung auf die Massen zu missbrauchen? Hier handelt es sich nicht darum, dass Herzl ein Bluff gelingt, sondern es geht um das Wohl des jüdischen Volkes!

Herzls und nur Herzls Schuld ist es, dass die bisherigen Kongresse bloss leere Manifestationskongresse waren. Ich gestehe offen, ich wundere mich darüber, dass die Herren vom grossen A. C. sich so behandeln liessen, dass sie nicht Stolz genug besaßen, ihre Mandate unter diesen Umständen dem Präsidenten vor die Füsse zu werfen!

* * *

Dr. Herzl darf sich hier nicht hinter das notwendige diplomatische Geheimnis verschanzen. Was so reif ist, dass es auf dem Kongress unter Trompetenstössen verkündet werden kann, das kann auch einige Wochen früher den Mitgliedern des A. C. in konfidentiellen Zuschriften ganz genau mitgeteilt und den Delegierten wenigstens allgemein angedeutet werden. Dr. Herzl missbraucht überhaupt das sogenannte diplomatische Geheimnis. Ebenso wie wir nicht wissen, was vorgehen wird, wissen wir auch nicht, was vorgegangen ist und wie es vor sich gegangen ist. Allen Parlamenten der Welt werden nach Abschluss gewisser Verhandlungen detaillierte diplomatische Berichte vorgelegt. Wir müssen uns mit mystischen Andeutungen, mit ganz leeren Redensarten begnügen. Der Zionismus hatte bis jetzt auf diplomatischem Gebiete nur Misserfolge zu verzeichnen. Die Majorität aber — oder soll ich doch sagen: die Minorität? — ist von ihnen entzückt, denn sie sagt sich: wenn Dr. Herzl nichts erreicht hat, dann war eben nichts zu erreichen. In der Tat, worauf soll sich die Beurteilung der stattgehabten Unterhandlungen gründen? Kaum der engste Kreis weiss etwas von ihnen, und zwar in der Darstellung, die Herzl seinen Intimen zu geben für passend fand. Autos epha — er selbst hat es gesagt — das ist Alles. Dokumente werden nicht vorgelegt.

Überall, wo es Anführer gibt, gibt es bekanntlich auch Angeführte; aber ein solcher Fall, wo sich ein A. C., wo sich ein Kongress, wo sich eine ganze grosse Partei sechs Jahre lang einfach im Dunkeln an der Nase herumführen lässt, ein solcher Fall ist doch noch nicht dagewesen. Dr. Herzl missbraucht das diplomatische Geheimnis, um die Schwächen seiner Geschäftsführung zu verhüllen, um sich unangreifbar zu machen, ebenso wie er sich durch die Ablehnung einer Besoldung unverantwortlich gemacht hat. Auch diesem Missbrauch muss ein Ende gemacht werden. Über alle früheren Unterhandlungen müssen detaillierte, dokumentarische Berichte vorgelegt werden, um die Kenntnis dieser

Unterhandlungen und zugleich ein Urteil über die ganze Vorgangsweise und die Befähigung der Geschäftsträger zu ermöglichen.*)

* * *

Diese Mystik, diese Geheimtuerei gehört zum ganzen System Dr. Herzls. Von einem Manne, der als politischer Elektrotechniker posiert, sollte man ein positives, nüchternes, wohl abgewogenes, präzises Vorgehen erwarten. Inzwischen geht in seltsamem Kontraste hierzu durch das ganze Gebaren Herzls ganz unverkennbar eine Tendenz zu orientalischer Phantasterei, ein pseudomessianischer Zug. Jawohl, der pseudomessianische Zug des Einwiegens des Volkes in leere, glänzende Träumereien, des Hinhaltens des Volkes durch mystische Wendungen und Scheinerfolge, des bestimmten Versprechens unerreichbarer Dinge für die kürzeste Frist. Wie oft hat Dr. Herzl nicht nur en petit comité, sondern von der Tribüne herab die demnächst bevorstehende Erreichung des Charters angedeutet! Wie oft beteuerten dann die braven Zionisten in der Provinz: »Gleich nach den Feiertagen geht man nach Palästina!«

Solange Dr. Herzl in zionistischen Kreisen derartige Seifenblasen steigen lässt, ist es ein schweres Vergehen, aber eine interne Sache. Wenn er jedoch zu einflussreichen jüdischen Persönlichkeiten ausserhalb der Partei in derselben Weise spricht, wenn er in derselben Weise Unterhandlungen mit entscheidenden jüdischen Machtfaktoren führt, so schädigt er aufs empfindlichste die Interessen des Zionismus. Und das hat er getan. Er ist bereits vor einigen Jahren zu den Herren von der Ica gekommen und hat ihnen mit grossartiger Geberde erklärt: »Avant quatre mois je mettrai le charter à vos pieds!« Sie begreifen nun, wie ernst die Ica die zionistische Bewegung nehmen und welches Vertrauen sie Plänen entgegenbringen kann, die ihr von offiziell-zionistischer Seite vorgelegt werden.

Und nun stellen Sie sich erst vor, welche Aussichten der Zionismus hat, zu welchen Resultaten er gelangen kann, wenn Dr. Herzl dieses . . . phantastische Temperament in diplomatischen Verhandlungen, vor Regierungsvertretern spielen lässt!

*) Dieser Teil meiner Kritik, den ich auch auf dem Kongresse vorzubringen Gelegenheit fand, war von sichtbarem, sofortigem Erfolge begleitet. Zweifellos hatten da auch die nachdrücklichen Vorwürfe der Mitglieder des A. C. mitgewirkt. Dr. Herzl sah sich veranlasst, über seine letzten diplomatischen Unterhandlungen einen viel eingehenderen Bericht zu erstatten, als dies früher zu geschehen pflegte, und bei Einsetzung der ostafrikanischen Kommission ausdrücklich hervorzuheben, dass das Ergebnis der Studien derselben vor dem nächsten Kongresse veröffentlicht werden würde, damit die Delegierten sich vorbereiten könnten. Bei der Einbringung des ostafrikanischen Projektes selbst aber erreichte das bisherige System der Überraschungen seinen Gipfelpunkt. (Vergl. das Schlusswort.)

Von einem Diplomaten verlangt man in erster Linie äusserste Vorsicht und Reserve, peinlichste Abwägung jedes Wörtchens. Ein Mann, der so spricht, wie Dr. Herzl, verliert in diplomatischen Kreisen bald allen Kredit und damit verliert ihn auch die Sache, die er repräsentiert. Und wer bürgt Ihnen dafür, dass Dr. Herzl der türkischen Regierung nicht in ganz ähnlicher Weise erklärt hat: »Bevor vier Monate ablaufen, werfe ich Ihnen 100 Millionen vor die Füsse!« Dass dann vier Jahre abgelaufen sind, in denen er kaum den 33. Teil der versprochenen Summe aufgebracht hat, und dass nicht die türkische Regierung gerade wegen solcher leichtsinniger, nicht eingehaltener Versprechungen alles Vertrauen zu unserer Sache verloren und die Unterhandlungen abgebrochen hat? Ich büрге nicht dafür; denn die ganze Diplomatie Herzls bestand ja bis jetzt in diesen leichtsinnigen Versprechungen und unerfüllbaren Anerbietungen, die er hin und her trug. Er spielte die Rolle eines sonderbaren Maklers, welcher der Ica den Charter versprach, den der Sultan nicht hergeben will, und dem Sultan die Millionen versprach, die die Ica nicht hergeben will.

* * *

Viele von Jenen, die heute mit dem Kopf schütteln, haben einst in Herzls Diplomatie ein unbegrenztes Vertrauen gesetzt. Manchen werden diese Worte noch heute wie Blasphemie klingen. *)

Ich will ja auch Herzl keineswegs alle Befähigung zur Diplomatie absprechen. Er hat einen ausgesprochenen Sinn für Intrigue und er ist ein Blender. Er kann sich also in gewissen Fällen, im Auftrage einer ernstesten und vorsichtigen Körperschaft, als ganz nützliche Kraft bewähren. Aber ich betone es: diese Kraft muss kontrolliert werden. Wehe, wenn sie losgelassen, einhertritt auf der eignen Spur! Denn der Blender, der Menschen von einem gewissen Schlage spielend gewinnt, erweckt bei den ganz gescheidten Leuten Misstrauen.

Und gerade in der Diplomatie gibt es viele Ganzkluge. Darum halte ich auch für den heutigen Zionismus die Diplomatie überhaupt — besonders aber das ausschliessliche Sichverlegen auf die Diplomatie — für verfehlt. Ein Diplomat verhandelt nur mit demjenigen ganz ernst, der eine wirkliche, nicht eine potentielle Macht ist. Unsere Offiziellen haben sich eingebildet, von Anfang an mit den Regierungen de puissance à puissance unterhandeln zu können. Da muss ich ihnen, als Vertreter des prophetischen Zionismus, das Kompliment des Grössenwahnsinns zurückgeben.

Manche Oberhäupter und Vertreter von Regierungen sind anfangs aus Unkenntnis der jüdischen Verhältnisse so zu sagen

*) Besonders nach den letzten diplomatischen Unterhandlungen Herzls. Der wahre Wert derselben ist jedoch im Schlusswort beleuchtet.

hereingefallen. Sie stellen sich ja das gesamte Judentum als einen Haufen von solidarischen Geldsäcken vor und haben Herzl für den Bevollmächtigten der Ica und der Rotschields gehalten. Als sie sich aber dann überzeugten, dass wir weder das Geld noch die Leute haben, die man ihnen vorgespiegelt oder die sie hinter uns vermutet, haben sie den Zionismus fallen lassen. Und dieser Prozess wird sich bei allen neuen diplomatischen Scheineroberungen wiederholen. In diesem vorfrühen Stadium, bevor wir mehrere Hunderttausende von Schekelzahlern und ein Budget von vielen Millionen haben, haben diese Audienzen und Unterhandlungen vielleicht einen kleinen propagandistischen Wert innerhalb der Partei, aber sie schädigen in empfindlichster Weise die Interessen des Zionismus gerade auf dem diplomatischen Gebiete. Ich hoffe, man versteht mich. Durch diese kindische Ungeduld, durch dieses vorfrühe Lärmmachen und Belästigen der Regierungen ist das für uns so kostbare, stets nur momentane Aufflackern der Sympathie der Regierungen für unsere Sache, ihrer Hilfsbereitschaft, einfach vergeudet worden.

Es gibt auch ethische Rücksichten, welche uns ein solches Diplomatisieren, wie es heute möglich ist, verbieten. Aber schon der utilitaristische Gesichtspunkt genügt, um die bisherige zionistische Diplomatie zu verdammen. Es genügt, sich in Erinnerung zu bringen, was sie bis jetzt geleistet hat, was sie leisten konnte. Auf einen Teil der Zionisten hat der Umstand blendend gewirkt, dass Herzl von gewissen Souveränen empfangen wurde. Da muss ich Ihnen zunächst sagen, dass es dazu durchaus keines ausserordentlichen diplomatischen Geschicks bedarf. Unter den heutigen Majestäten gibt es manche edle und ideal veranlagte Menschen. Vor allem aber sind schon fast die Meisten moderne Menschen; sie sind für Ideen und Personen nicht so unnahbar wie ehemals. Zum zweiten verwechselt man die Gelegenheit etwas zu erwirken, mit dem Erwirken selbst. Die grosse Kunst in der Diplomatie liegt heute nicht darin, eine Gelegenheit zu finden, sondern diese Gelegenheit auszunützen. Dr. Herzl hat alle Chancen, die sich der Sache des Zionismus öffneten, der Reihe nach versucht, aber er hat aus keiner einzigen einen dauernden, einen reellen Nutzen für den Zionismus zu ziehen verstanden. Jedenfalls wird der Zionismus, wenn er einmal wirklich reif zur Diplomatie sein wird, alle Mühe haben, dort anzuknüpfen, wo man mit Herzl abgebrochen hat.*)

Wenn wir Dr. Herzl weiterhin so ganz selbstherrlich, so ganz auf eigene Faust die diplomatischen Unterhandlungen führen lassen werden, so wird der politische Zionismus tot sein, bevor

*) Ich verweise den Leser auf das Schlusswort, aus dem er ersehen wird, dass Dr. Herzls neueste diplomatische Schritte nichts anderes bedeuten, als das Bekenntnis der völligen Resultatlosigkeit seiner Bemühungen um Palästina, des eigentlichen Ziels aller zionistischen Diplomatie.

er eigentlich zu vollem Leben erwacht ist. Es genügt nicht, dass man heute in der zionistischen Partei lächelt, wenn von Herzls diplomatischem Illusionsspiel gesprochen wird. Man muss diesem verderblichen Spiel ein Ende machen. Ich meine das selbstverständlich nicht in dem Sinne, dass alle Verhandlungen mit Regierungen unterlassen werden, denn auch bei langsamer, systematischer Ansiedlungstätigkeit sind solche nötig. Nur das vorfrühe Unterhandeln über einen Charter in Palästina muss aufgegeben werden. Und vor allem müssen wir uns davor hüten, um Länder zu feilschen, bevor wir uns ein Kaufgeld gesichert haben; um Länder zu feilschen, bevor wir sie erforscht haben, um die Katze im Sack zu unterhandeln, wie es bis jetzt geschehen ist.

* * *

Wir stehen nun vor dem Kernpunkte des heutigen zionistischen Problems, vor dem Ziel, das der offizielle Zionismus sich gesteckt hat. Dieses Ziel besteht darin, in Palästina einen durch die Mächte garantierten Judenstaat zu begründen, und zwar auf dem Wege des Ankaufs dieses Landes bei der Türkei und der raschen Massenansiedelung der Juden. Dieses Programm wurde aber nicht etwa als Idealziel aufgestellt, dem man allmählich auf verschiedenen Wegen nahekommen kann, während man gleichzeitig die Kolonisation der Juden in anderer Weise oder in anderen Orten versucht, sondern es wurde als die nächste und einzige Aufgabe aufgefasst. Ja, man vertrat dieses Programm in so intransigentem Weise, dass man alle anderen Kolonisationsversuche, also: die Kolonisation ohne öffentlich-rechtliche Garantie, die Kleinkolonisation und die Kolonisation ausserhalb Palästinas, theoretisch auf das heftigste bekämpfte und praktisch tatsächlich für sechs Jahre fast völlig lahmlegte.

Man wird mir zugeben, dass dieses Programm in dieser Auffassung der grossen Majorität der Zionisten gegen ihre Überzeugung aufgedrängt wurde, dass der Nationalwille eigentlich nie mit ihm in Einklang war und nur durch die Macht der Suggestion und des Terrorismus, die Herzl auszuüben verstand, für eine Zeitlang einfach erstickt wurde. Nicht als ob die Kernidee des politischen Zionismus, die Gründung eines Judenstaates, den Zionisten vor Herzl fremd oder unsympathisch gewesen wäre. Im Gegenteil. Diese Idee hat Pinsker in die Welt geschickt, für diese Idee hat Birnbaum jahrelang gekämpft, diese Idee habe auch ich schon im Jahre 1887 als Programm mit vollster Klarheit formuliert. Diese Idee hat allen vorangeleuchtet, dem philanthropischen Finanzharon, welcher die ersten jüdischen Kolonien in Palästina begründet hat, dem jüdischen Agronomen und Arzt, welcher nach Palästina ging, um einen Lebenskampf ohne jedwede öffentliche oder private Garantie zu beginnen, dem jüdischen Kolonisten und Arbeiter, welcher auf dem Boden seiner Väter leben und sterben wollte. Dr. Herzl hat diese Idee ganz fertig vorgefunden und

übernommen, er hat sie nur — wie soll ich sagen — verherzt. Er hat als Mittel zum Ziel den sofortigen totalen Ankauf des Landes hingestellt, er hat ein phantastisches Finanzgeschäft als Fahne für eine ideale Renaissancebewegung aufgehisst und alle Andersdenkenden niedergesäbelt.

Wenn Dr. Herzl ein vernünftigerer, ein wirklicher Politiker wäre, so hätte er sich sagen müssen, dass ein so enormes Geschäft — wenn wir es nur vom finanziellen Standpunkt anschauen, — nicht von heute auf morgen zu machen ist, dass ein so grosses diplomatisches Werk allermindestens zehn, fünfzehn Jahre in Anspruch nimmt. Er hätte sich sagen müssen, dass man während dieser Zeit alle Vorteile, Sicherungen, Erleichterungen, die irgendwie zu erreichen waren, anstreben, dass man den Boden schrittweise erkämpfen sollte, bevor die grosse Schlacht geliefert werden kann,

Zunächst hätte der Strom der jüdischen Emigration nach dem Orient unter keinen Umständen unterbrochen, sondern im Gegenteil mit aller Kraft gefördert werden sollen. So lange in Palästina weder ein Charter, noch irgendwelche nennenswerte Konzessionen zu erreichen waren, hätte man in den Nachbarländern, in Syrien, Ägypten, Anatolien, Cypem, möglichst zahlreiche Kolonien gründen sollen. Wir Juden haben eben ein anormales politisches Schicksal in jeder Hinsicht, und so müssen wir auch Kolonien schaffen, bevor wir das Mutterland errungen haben. Palästina könnte ja unter keinen Umständen die ganze zur Emigration gezwungene Masse des jüdischen Volkes fassen; die Ausbreitung in den Nachbarländern ist unter allen Umständen unvermeidlich. Und sind die Familien, welche sich bereits vor den Toren Zions mit den Verhältnissen des Orients und der Landwirtschaft vertraut gemacht, nicht zugleich das beste Material für die künftige Besiedelung Palästinas?

Aber unsere Kolonisation der Nachbarländer hätte nicht nur landwirtschaftlich sein sollen. Auch in die Städte rings um Palästina herum hätten wir Emigranten, besonders unsere Intelligenz, hinleiten sollen, wir hätten durch Infiltration — jawohl, durch Infiltration — so viel Positionen in allen Berufen, so viel Zentren im Orient wie nur möglich erobern sollen. Das alles wären Stützen des künftigen jüdischen Gemeinwesens.

Auch in Palästina selbst hätten wir vor Erlangung eines Charters nicht untätig, sondern im Gegenteil fieberhaft rührig sein sollen. Statt aller Welt mit riesigem Lärm zu verkünden, dass wir das Land kaufen wollen, hätten wir es einfach im Stillen kaufen, nämlich allen verfügbaren Boden ankaufen sollen. Jeder Geschäftsmann wird es Ihnen sagen, dass eine grössere Operation nur dann wirklich glücken kann, wenn man sie geheim hält, wenn man die Inhaber gewisser Positionen und die Konkurrenten auf sein Vorhaben nicht aufmerksam macht. Dass wir den langsamen

Aufkauf des Landes in diesen sechs Jahren verpasst und dafür durch politische Lärmschlagerei alle Welt, die im Orient etwas zu finden hofft und die durch kein Einwanderungsverbot behindert ist, nach Palästina gejagt haben, das ist der grösste, der irreparable Fehler. Sero venientibus ossa: noch einige Jahre eines derartigen diplomatischen Zeitvertreibs, und es bleiben für uns in Palästina nur die nackten Felsen und die Sümpfe. Und selbst diese werden uns, wenn wir einmal mit dem Charter in der Hand stolz heranrücken und coûte que coûte kaufen müssen, von jüdischen und arabischen Spekulanten zu unerschwinglichen Preisen angeboten werden, während wir heute die schönsten Terrains bei den Eigentümern billig hätten bekommen können.

Aber mit dem Bodenaufkauf hätten wir uns nicht begnügen sollen. Die unablässige Fortsetzung des Kolonisationswerkes hätte mit allen Mitteln, unter allen Formen angestrebt werden sollen. Das nächste Ziel unserer diplomatischen Unterhandlungen hätte die Aufhebung des Einwanderungsverbotes sein sollen. Ich bin vorsichtig, sehr vorsichtig in politischen Erwartungen, aber ich glaube fast: das hätte der Zionismus bis heute erreichen können. Wäre es aber nicht geglückt, so hätten wir unverdrossen auf dem bisherigen Wege weiter kolonisieren, wir hätten im Süden Palästinas und im transjordanischen Gebiet beginnen sollen, wo man uns viel weniger Schwierigkeiten gemacht hätte, wir hätten die Städte Palästinas füllen und erweitern sollen. Jedes Zollbreit gewonnenen Bodens, jedes neue jüdische Individuum in Palästina ist ein Sieg, und wenn wir nicht mit Dampfmaschinen arbeiten können, so wollen wir wie die Ameisen arbeiten.

* * *

Und wer weiss, ob das nicht der richtigste Weg ist? Die Devise des offiziellen Zionismus: »tout ou rien«, ist unklug, daran kann heute niemand mehr zweifeln. Und mich dünkt sogar, dass das »tout« keine Wohltat, sondern ein Verhängnis für unser Erlösungswerk wäre. »Tout«, das hiesse Besitzergreifung des ganzen Landes unter öffentlich-rechtlicher Garantie und auf Grund einer Finanzoperation; das hiesse Massenansiedelung unter einer Zentrallleitung und gewissen wirtschaftlichen Garantien. Nun, ich gestehe es, dass mir jeder dieser Punkte Bedenken erregt, besonders aber, wenn alle diese ideal günstigen Bedingungen dem jüdischen Volke gleichzeitig und sofort geboten werden sollen. Wenn Dr. Franz Oppenheimer in seinem bevorstehenden zionistischen Ansiedlungsreferat seinen früheren agrarpolitischen Forschungen treu bleiben wird — und das hoffe ich — so wird er Ihnen auseinandersetzen, dass die gesündeste Kolonisationsmethode nicht eine rapide, von oben geleitete und zentralisierte Massenkolonisation, sondern die Aufeinanderfolge spontaner ge-

nossenschaftlicher Ansiedlungen ist.*) Kolonisation von grossen Massen in relativ kurzer Zeit — jawohl, eine solche ist für die Juden wünschenswert und zulässig, aber sie muss durch einzelne Gruppen der jüdischen Bevölkerung aus eigener Initiative erfolgen.

Denn der Plan, sich ein Vaterland zu kaufen und sich gleichzeitig vorsichtigerweise alle politischen und rechtlichen Garantien von den Mächten auf dem Präsentierteller darbringen zu lassen, bevor man sich noch ins Land hineingewagt hat — was wollen Sie, ich kann mich für ihn nicht begeistern. Sie nennen ihn kühn — ich nenne ihn feige. Sie sehen in ihm die Sanierung des jüdischen Volkes — ich die verhängnisvollste aller Korruptionen.

Es wäre das erste Mal in der Weltgeschichte, dass ein Volk sich ein Vaterland kauft: und gerade wir Juden sollen es machen? Damit es heisse: alle Völker haben sich ihr Land erobert oder erarbeitet, nur die Juden, die Alles kaufen und verkaufen, haben sich auch ein Vaterland erhandelt? Vielleicht gar auf Spekulation, um es dann an Deutschland oder England mit Gewinn zu verkaufen und gegen ein billigeres Land in Ozeanien zu vertauschen? Und dann: diese antizipierten politischen Garantien, diese wirtschaftliche Beschützung und Bevormundung, was glauben Sie, würden die Folgen davon sein? Wir Juden sind heute eine Rasse von anspruchsvollen Sklaven. Was uns Not tut, ist, dass wir freie, selbstständige und genügsame Menschen werden. Dieses garantierte politische Kolonisationssystem aber ist nur eine höhere Potenz des philanthropischen Kolonisationssystems, das jede Privatinitiative und Privatenergie erdrückt, dafür aber die Ansprüche ins Ungemessene steigen lässt. Es ist die bequeme jüdische Politik der Bnei meluchim. Jeder Jude will ein Königssohn sein.

Als Moses unsere Väter nach Kanaan geschickt hat, da hat er ihnen gar nichts garantiert. Sie haben nicht gewartet, dass ihnen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Als Helden sind sie eingezogen und sie zeugten Helden. Was für ein miserables Geschlecht aber würden unsere garantierten Ansiedler sein, was für unbrauchbare, verzogene Prinzchen würden ihre Söhne werden! Nein! Die jüdischen Kolonisten müssen self-made-Männer sein, wenn einst ein gesunder jüdischer Staat entstehen soll. Hart arbeiten und hart kämpfen müssen sie an Ort und Stelle, nicht im Luxus der europäischen Grossstädte Kolonien konstruieren

Selbst wenn wir schon so weit sind, dass eine Zentralleitung Platz greift, muss der Privatinitiative, dem individuellen Lebenskampfe der breiteste Raum gewährt werden. Wenn unsere Vorfahren Palästina mit dem Schwerte und mit ihrem Blut erobert

*) In der Tat hat Dr. Oppenheimer in seinem Referat diesen Standpunkt vertreten und damit im Wesentlichen das von mir aufgestellte Kolonisationsprogramm verfochten.

haben, so müssen wir es mit dem Pflug und mit unserem Schweiss zurückerobern. Unsere Pioniere sollen unsere Volkswirte und Sozialpolitiker sein, nicht aber unsere Bankiers. Besetzen wir nur das Land, füllen wir es mit jüdischer Bevölkerung, dann werden uns auch unsere politischen Rechte wie eine reife Frucht an einem gesunden Baum erwachsen. Überlassen wir unsere politische Zukunft dem Gotte Israels und der historischen Entwicklung.

* * *

Die genaue Erforschung des Orients, die Besiedelung der Nachbarländer Palästinas, die Stadtkolonisation neben der Landkolonisation, die unablässige Fortführung des Bodenaufkaufs und der Kleinkolonisation in Palästina auf spontanem, genossenschaftlichen Wege und das gleichzeitige Anstreben immer höherer politischer Konzessionen und Garantien bis zur Erreichung des letzten Zieles — das waren die kolonialisatorischen Ideen, zu denen ich noch in den achtziger Jahren nach der ersten genaueren Orientierung gelangt bin, die die spätern Jahre in mir gereift haben, und für die ich seither, so oft ich meine einsamen, vorbereitenden Studien unterbrach, so auf der Konferenz jüdischer Organisationen in Frankfurt, öffentlich vertrat. Zu denselben Ideen sind, ganz unabhängig von mir, viele andere Zionisten gelangt, so Herr Davis Trietsch, dem das grosse Verdienst gebührt, wenigstens einen Teil dieses Ideenkomplexes zur Zeit der grössten Verblendung, der mächtigsten Ausbreitung der Herzlschen Suggestion auf den Kongressen verteidigt zu haben und das nicht geringere, die Aufmerksamkeit auf Cypern und auf El Arish gelenkt zu haben. Wir sind dann mit Herrn Trietsch auf dem Boden dieser Ideen zusammengekommen und haben dieses Programm ein Jahr hindurch in der Zeitschrift »Palästina« verteidigt.

Es scheint, dass die Zeit für die rationelle Führung des nationalen Restaurationswerkes endlich gekommen war, dass die Epoche der Utopien der Neige ging. Denn wir erlebten die Genugtuung, dass der vernünftige Nationalwille, welcher mit dem offiziellen Programm der reinen Unvernunft von Anfang an im Kampfe lag, zu erstarken und zu siegen begann, dass die bisher passiven, terrorisierten Zionisten eine Bresche nach der andern in die sakramentalen Formeln des Basler Credo zu schlagen begannen. Auf dem Minsker Kongress wurde beschlossen, den Nationalfonds zum sofortigen Terrainkauf in Palästina zu verwenden. Die alten Chowewei Zion erwachten und fanden in Ussischkin einen energischen Vorkämpfer, der sich um die Wiener Schablone nicht viel kümmerte und eine neue, sofortige kleinkolonisatorische Aktion in Palästina einleitete. Nun haben sich auch unsere unglücklichen Brüder von Kischenew mit den besten Aussichten auf diesen Weg gegeben. Ja, auch die offiziellen

Organe der Partei mussten sich endlich bequemen, in den Dienst der Kleinkolonisation zu treten, denn der Kongress wies die Bank an, eine Filiale in Jaffa zu gründen.

Damit erscheint die Chimäre der ausschliesslichen Grosskolonisation, sowie die der öffentlich-rechtlichen Sicherung als *conditio sine qua non* überwunden, allerdings im harten Kampfe mit den offiziellen Leitern der Bewegung.

* * *

Aber auch das letzte intransigente Postulat des politischen Zionismus: die Beschränkung der Kolonisation auf Palästina, sollte fallen, und diesmal war es das A. C. selbst, welches die Wendung vollzog. Es begann zunächst mit der türkischen Regierung über Ansiedlungen in Kleinasien zu unterhandeln und wandte sich endlich dem El-Arish-Plane zu. Ich möchte dem A. C. die Kopf- und Planlosigkeit, die sich darin offenbart, dass man eine Idee zuerst eifrig bekämpft und sie dann plötzlich zum offiziellen Programm macht, nicht allzu bitter vorwerfen. Ich möchte mit ihm nicht allzu lange darüber rechten, dass es diese Idee der Zeitschrift »Palästina« entlehnt hat — denn es lebt ja von Anfang an von fremden Ideen. Ich möchte auch den Triumph der Opposition nicht dithyrambisch feiern, wenn es dem A. C. tatsächlich gelungen wäre, aus El-Arish einen Theatercoup für diesen Kongress herauszuschlagen: denn das Wichtigste ist ja, dass das A. C. endlich etwas tue und dass es etwas Vernünftiges und Rechtes tue.

Aber leider: das konnte man vom A. C. auch in diesem Falle nicht sagen. Was alle rechtlich denkenden Menschen zunächst aufs peinlichste berührte, war der Umstand, dass das A. C., als es den El-Arish-Plan aufgriff, seinen Initiator, Herrn Trietsch, in keiner Weise heranzog, ja, dass es ihn nicht einmal verständigte.

Es handelt sich hier nicht um einen guten Einfall, den Einer beim Bierglas haben kann, es ist das Ergebnis jahrelanger wissenschaftlicher Studien und zweier unter grossen finanziellen Schwierigkeiten vollzogener Orientreisen, was die Herren, die heute im Orientexpresszug auf Kosten der Partei nach Ägypten reisen, und sich als Entdecker von El-Arish beweihträuchern lassen, Herrn Trietsch schlankweg entwunden haben. Das ist eine Illoyalität, die für die Art und Weise, wie dieselben Herren einmal regieren würden, ein bedenkliches Prognostikon abgibt.

Und noch ein zweites stört unsere Freude: das A. C., oder richtiger Dr. Herzl, hat den Plan von El-Arish, den er kaum in die Hand genommen, auch glücklich schon verfahren. In welcher Weise, das will ich in anderem Zusammenhange gleich mitteilen. Hier aber möchte ich noch abschliessend bemerken: die El-Arish-Aktion bildet trotz alledem einen lichten Punkt, denn sie bedeutet den Bruch mit dem letzten verkehrten Dogma der

Offiziellen.*) Wir stehen vor einem vollständigen Bankrott des politischen Zionismus in der Herzlschen Prägung.

* * *

Ich will es nun sagen, warum und wie die El-Arish-Sache verfahren wurde. Zunächst hat sich Dr. Herzl an die anglo-ägyptische Regierung ebenso wie früher an die türkische mit dem Vorschlag gewendet, ihm ein Land abzutreten, ohne sich vorher die materiellen Mittel gesichert zu haben, die zur Übernahme eines solchen nötig sind. Man hat ihm gute Aussichten gemacht; als es aber dann zur Realisierung der Angelegenheit kommen sollte, da zeigte es sich, dass der Zionismus über die nötigen Mittel nicht verfügte. Diese Luftdiplomatie muss sich rächen. Das erste Mal findet man offene Arme, das zweite Mal verschlossene Türen.

Um die Sache durchführen zu können, musste sich Dr. Herzl wieder einmal an die Ica wenden. Er hat hier nichts erreicht; und seine diesmaligen Unterhandlungen haben nicht nur die El-Arish-Sache, sondern die Sache des Zionismus überhaupt vor dem Forum der Ica aufs Neue schwer geschädigt. Sie wissen schon, dass die Herren von der Ica lächeln, wenn der Mann, der den Charter binnen vier Monaten versprochen hat, heranrückt. Diesmal mussten sie wieder lächeln. Denn der Chartermann verlangte von ihnen für die Urbarmachung eines kleinen Landstücks die Bagatelle von 120 Millionen. 120 Millionen sollten ausgegeben werden, bevor der erste Kolonist angesiedelt werden könnte. Dann kommen erst die Kosten der Kolonisation. Die Ica-Herren mussten lächeln, denn in dieser Form kann der El-Arish-Plan wirklich von keinem vernünftigen Menschen ernst genommen werden.***) Sie mussten auch darüber lächeln, dass Dr. Herzl von der Ica 120 Millionen verlangte, während die Ica statutarisch gehalten ist, nur ihre Reventüen zu verausgaben, die etwa 6 Millionen jährlich betragen, und von denen ein namhafter Teil durch das argentinische und das russische Werk verschlungen wird. Ein politischer Führer darf sich nicht Blößen dieser Art geben, er darf nicht mit so vagen und phantastischen Vorschlägen kommen. Trotzdem haben die Herren Herzl ersucht, ihnen ein genau ausgearbeitetes Projekt über El-Arish vorzulegen. Er hat es nicht vorgelegt.

Aber selbst wenn er es vorgelegt hätte und wenn man es annehmbar gefunden hätte, die Ica hätte sich mit Dr. Herzl heute

*) Das neue ostafrikanische Projekt bildet die eklatanteste Bestätigung dieser Worte.

***) Darum dürfen wir auch den El-Arish-Plan keineswegs mit Dr. Herzl als endgültig gescheitert betrachten. Ich habe es auf dem Kongress hervorgehoben und wiederhole es hier, dass dieses Projekt einer nochmaligen, seriösen Prüfung unterworfen werden muss und dass die jüdische Kolonisationstätigkeit zweifellos auf El-Arish noch zurückkommen wird.

kaum mehr zu einer gemeinsamen Arbeit herbeigelassen. Nicht darum, weil sie die Orientkolonisation prinzipiell verpönt: ich werde es sofort dartun, dass die diesbezügliche Behauptung unserer Offiziellen erdichtet ist. Sondern darum, weil sie gegen Dr. Herzl ein begründetes Misstrauen und einen begründeten Unwillen hegt.

Seit Jahren wird vom offiziellen Zionismus gegen die Ica eine systematische Hetze geführt. Ihr Champion ist Zangwill, aber die Hetze ist trotzdem offiziell, denn Zangwills Reden werden in der „Welt“ als sensationelle zionistische Ereignisse der Partei mitgeteilt. Wir wissen, dass Herzl hier Zangwill absichtlich vorschiebt. Die Angriffe auf die Ica sind Dr. Herzl sehr recht, aber das Odium derselben will er nicht auf sich nehmen. Er macht sich sogar das raffinierte Vergnügen, Zangwill bei besonders heftigen Ausfällen, wo ihm das Herz im Leibe lacht, wie auf dem fünften Kongress, öffentlich zur Ordnung zu rufen. Er bildet sich ein, dass er persönlich auf diese Weise freie Hand für die Unterhandlungen mit der Ica gewinnt. Da täuscht er sich aber gewaltig. Die Menschen sind niemals so naiv, wie wir sie haben möchten. Man hält dieses ganze Ränkespiel in der Ica für höchst sonderbar. Ich nenne es naiv. Mit der einen Hand versucht man zu ohrfeigen, die andere streckt man nach Geld aus: glaubt man bei dieser verkehrten Politik jemals einen Sou bekommen zu können?

Wir können die Ica für ein grosses nationales Kolonisationswerk gewinnen, aber dazu müssen andere Wege eingeschlagen werden. Prinzipiell steht sie heute der Orientkolonisation keineswegs feindlich gegenüber. Der Umstand, dass das Wiener Aktions-Komitee sich immer wieder an die Ica wendet, ist der beste Beweis dafür, dass es selbst an die Blutmärchen, die es gegen die Ica austreut, nicht glaubt. Um so verdammenswerter und unkluger ist diese Intriguenpolitik. Die Suggestion von der absoluten Nichtswürdigkeit der Ica hat sich dank den systematischen Angriffen unserer Offiziellen so tief in den Geistern der Zionisten eingewurzelt, dass die Wahrheit hier nur wenige empfängliche Zuhörer finden wird. Aber sie muss gesagt werden.

Ich will hier keine Lobeserhebungen auf die Ica anstimmen. Ich halte eine ehrliche Kritik ihrer Finanzgebahrung und Verwaltung für berechtigt und habe einer solchen in der Zeitschrift „Palästina“ Raum gegeben. Aber ich halte es zugleich für eine Ehrenpflicht, im Angesichte des Gesamtjudentums festzustellen, dass diese grösste jüdische Organisation sich den allgemeinen Interessen des Judentums gegenüber und speziell der Orientkolonisation gegenüber durchaus nicht so hochverräterisch benimmt, wie die zionistische Propaganda es darstellt, dass die Mitglieder derselben nach bestem Wissen und Gewissen vorgehen.

Was wirft man der Ica vor? Dass sie in Amerika kolonisiert; dass sie sich mit der Hebung der Juden in den jetzt von ihnen bewohnten Ländern befasst, statt sich ausschliesslich der

Emigration zu widmen; dass sie von der Orientkolonisation nichts wissen will; dass sie mit dem Zionismus nicht zusammenarbeiten will.

Über die Amerikakolonisation sind die Akten noch nicht geschlossen; wir sind heute noch nicht imstande, zu entscheiden, ob sie sich nicht in gewissem Sinne als nützlich erweisen wird. Dass die Ica sich mit den Juden in den Heimatsländern ein wenig befasst, rechne ich ihr nicht als Verbrechen, sondern als Verdienst an. Der Zionismus will von dieser Hebungsaktion nichts wissen. Wer würde das namenlose Elend der Juden, die heute noch nicht emigrieren können, mildern, wenn auch die grossen jüdischen Organisationen sich von ihnen abwenden würden?

Eine Erdichtung aber ist es, dass die Ica sich künftighin ausschliesslich oder vornehmlich der Aktion in den Heimatsländern zuwenden wolle und dass sie zu diesem Zwecke ihre Statuten geändert habe. Im Gegenteil. Ihre Absicht ist es, dieses Hebungs-
werk nach den Intentionen des Baron Hirsch nur als Vor-
bereitungswerk für die Emigration zu betreiben; und sie verdient nur Anerkennung dafür, wenn sie künftighin nicht mit dem Emigrationsmaterial tel quel, sondern mit gut vorbereitetem Menschenmaterial kolonisieren will. Dass dies der Sinn des neuen Bill ist, hat der Präsident der Jca nicht nur mir persönlich mitgeteilt, er hat es in seiner Ansprache gelegentlich der jüngst stattgehabten Generalversammlung der Ica offiziell erklärt.

Und in derselben Ansprache hat er festgestellt, dass die Jca keineswegs, wie Zangwill behauptet, die Palästinakolonisation aus Prinzip vernachlässigt, sondern dass der neue Bill unter anderem gerade den Zweck hat, ihr die Aktion auf diesem Gebiete statutarisch zu erleichtern. Das ist die Wahrheit über die Statutenänderung der Ica. Ich habe vor Kurzem in Paris mit mehreren Mitgliedern der Ica konferiert und von ihnen die übereinstimmende Erklärung erhalten: die Ica wartet nur die Sanierung der Rotschild'schen Kolonien ab, die sie auf die besten Wege geleitet hat. Überzeugt man sich, dass in Palästina eine erfolgreiche Kolonisation wirtschaftlich möglich ist — und das ist zu hoffen — so wird man sich der Palästinakolonisation mit gutem Gewissen zuwenden können und in grossem Style zuwenden. Das ist die wahre Stimmung in der Ica, das sind ihre wahren Intentionen. Zangwill, der das Gegenteil behauptet hat, musste mit seiner Eingabe beim englischen Parlament bittere Erfahrungen machen. Die Kommission, welche ihn vernahm, prüfte seine Angaben und erklärte sie für erdichtet. Sie lehnte also seinen Protest ab und warnte ihn, künftighin mit dem englischen Parlament zu spielen und ihm unfundierte Behauptungen zu unterbreiten.

Es tut mir leid, dies über Zangwill berichten zu müssen, denn ich schätze ihn sonst ausserordentlich hoch. Aber es ist unerlässlich, der Hetze gegen die Ica einmal Einhalt zu tun, denn sie schädigt unsere Sache. Die palästinafreundlichsten Mitglieder der Ica erklären es geradezu, dass durch diese Hetze die Zionisten selbst die volle Gewinnung der Ica für das Palästinawerk unendlich erschweren. Und sie sind es auch, die die Schuld trifft, dass die Ica bis jetzt kein zionistisches Projekt unterstützen konnte. Ich bin ermächtigt, zu erklären, dass die Ica niemals ein Zusammenarbeiten mit der zionistischen Organisation a limine abgelehnt hat. Sie hat nur stets ein konkretes, durchgearbeitetes und brauchbares Projekt verlangt, aber ein solches ist ihr nie vorgelegt worden. Man hat ihr stets nur ganz allgemein vage Milliardenpläne angetragen.

* * *

Die Millionen der Ica sind für das Palästinawerk nicht verloren. Wir werden sie haben. Aber die Zionisten dürfen ihr nicht mit Drohungen kommen, denn sie ist unabhängig. Die Ica kann nicht erobert, sie muss gewonnen werden. Wir haben mit ihr in anderen nationaljüdischen Angelegenheiten, ja auch in direkten Palästina-Angelegenheiten, wie das Kischener Kolonisationsprojekt, unterhandelt und haben das liebenswürdigste Entgegenkommen gefunden. Wie du in den Wald hineinrufst, so antwortet er dir. Man muss mit der Ica in anderer Weise unterhandeln.

Die Unterhandlungen Herzls mit den jüdischen Machtfaktoren bilden ein würdiges Gegenstück zu seinen diplomatischen Unterhandlungen. Ebenso wie an der Ica, hätte der Zionismus heute an Baron Edmund Rotschild die wirksamste Stütze, wenn man ihn nicht durch beispiellose Taktlosigkeiten und gehässige Angriffe unserer Sache entfremdet hätte. Baron Rotschild hat den Charter für eine Utopie erklärt, aber er war bereit, die Mittel zu liefern, um im Hauran eine Massenkolonisation durchzuführen, wenn der Zionismus die nötigen Konzessionen zu erringen imstande wäre. Dr. Herzl hat diesen Vorschlag verschmäht; er war nur so höflich, den Baron auffordern zu lassen, ihm — ein Memorandum in dieser Angelegenheit einzureichen. Selbstverständlich musste Baron Rotschild seit dieser Zeit die Beziehungen zum Führer der Zionisten abbrechen, um sich nicht weiteren Taktlosigkeiten auszusetzen. Die Antwort darauf waren die bekannten Verstösse gegen Rotschild. Man kann die Rotschildsche Kolonisation kritisieren, aber als Mensch verdient Rotschild, einer der edelsten und opferwilligsten Zionisten, der erste grosse palästinenische Philantrop, die höchste Achtung und unauslöschliche Dankbarkeit.

* * *

Aber eben der Umstand, dass er einer der ersten Zionisten war, hat Baron Rotschild den Hass unserer Offiziellen eingetragen. Man kann es ihm nicht verzeihen, dass ein einfacher Finanzbaron es gewagt hat, lange Jahre vor dem Erscheinen des »Judenstaates« die Wiedergeburt des jüdischen Volkes eingeleitet zu haben. Und sein Schicksal teilten alle litterarischen Vorkämpfer des Zionismus, wie Achad Haam oder Natan Birnbaum. Sie wurden in Acht und Bann getan. Sie können sich trösten. Wir haben ja gesehen, dass der Widerwille unserer Offiziellen gegen Zionisten älteren Datums noch viel weiter hinaufreicht, bis Esra und Nehemia, bis Jesajas und Moses. Sie sind in guter Gesellschaft.

Wir haben das Benehmen der zionistischen Spitzen ausseren Faktoren gegenüber verfolgt; sehen wir nun, wie sie die Partei selbst regieren. Die Proskribierung der früheren Zionisten war die erste Tat der neuen Parteileitung. Ihre zweite bestand in der völligen Unterdrückung aller Selbständigkeit innerhalb der Partei. Wir wissen schon, auf welche Weise Herzl selbst die wirklichen Talente, die sich ihm anschlossen, in Automaten zu verwandeln verstand. Denjenigen, welche sich eine derartige Beeinflussung nicht gefallen liessen, blieb nichts anderes übrig, als aus der Organisation auszutreten (Bernard Lazare, Dr. Gaster), oder gegen den offiziellen Zionismus Front zu machen, wie es hintereinander drei Redakteure der »Welt« getan (Landau, Feiwel und Buber). Nichts zeugt so sehr von der Sucht des zionistischen Führers, alle wirklichen Individualitäten um sich herum zu erdrücken, als der Umstand, dass seine Getreuesten sich gegen ihn gewendet, dass das offizielle Parteiorgan eine Schule der Opposition ist.

Die zionistische Organisation, besonders ausserhalb Wiens, vornehmlich in Russland, zählt trotzdem eine Fülle ganz ausgezeichneter Kräfte: aber diese Männer, welche sich in der fruchtbarsten Weise betätigen könnten, sind zu einer untergeordneten, agitatorisch-administrativen Wirksamkeit verurteilt. Denn die Formel des loyalen Zionismus erinnert an die Art, wie man in einem europäischen Militärstaat die Bürgerpflichten versteht. Dort heisst es: »Steuer zahlen — Soldat sein — Maul halten!« Bei uns lauten die drei Bürgerpflichten: »Schekel zahlen — Zionist sein — Maul halten!«

Und ebenso, wie die einzelnen Parteimitglieder wurde der Kongress unterjocht. Bevor ich nach Basel kam, habe ich die Protokolle der früheren Kongresse durchgelesen. Ich kann es nicht sagen, welchen schmerzlichen Eindruck sie auf mich gemacht. Auf der einen Seite der Kongress, welcher es nie wagt, eine eigene Ansicht zu haben, oder, wenn er sie hat, sie durchzusetzen; auf der anderen Seite ein Präsident, der alle Augenblicke aus dem Rahmen der parlamentarischen Debattenführung heraustritt und die Delegierten in handgreiflicher Weise beeinflusst: es waren wahre Goluskongresse. Selbst die Opposition

war so schwach, so kränklich, dass der Vorsitzende sie auf dem 5. Kongresse mit Genugtuung als eine gesunde bezeichnen konnte. In der Tat, wenige rühmliche Ausnahmen abgerechnet, war es eine zahme, eine schweifwedelnde Opposition, eine Opposition ohne Mark und ohne Rückgrat, eine Opposition, die ihre Kritik in Lobeshymnen einhüllte, mit der einen Hand das Schwert, mit der anderen den Weihrauchkessel schwang. Majorität und Opposition sahen ihre gemeinsame Aufgabe darin, alles — wie die offizielle Protokollformel lautet — unter »tosendem, lang anhaltendem, frenetischem, immer wieder sich erneuerndem Beifall der Delegierten und unter Tücherschwenken der Galerie« zu erledigen. Nur ein einziger Kongress bewies Selbständigkeit: das war der Minsker Kongress. Darum ist dieser kleine Kongress für mich der grosse, die grossen aber sind die kleinen.

* * *

Dass die zionistische Partei so lange ein wirkliches Sklavenjoch ertrug, ist eine Schmach für sie; zugleich aber legt es das ehrendste Zeugnis von ihrer Opferfähigkeit ab. Denn Dr. Herzl wusste dieses Resultat nur zu erpressen, indem er in geschickter Weise an ihre Hingabe für die Parteisache appellierte. So oft man sich seinem Willen nicht fügen oder einen eigenen Gedanken durchsetzen wollte, bediente er sich dreier Schreckmittel, dreier moralischer Popanzen: er drohte mit seiner Demission, er berief sich auf die Parteidisziplin und die Parteieinheit. So gelang es ihm, alle Stimmen der Empörung, alle gerechten Forderungen zu ersticken und das Schiff des Zionismus immer weiter den falschen Cours steuern zu lassen. Mit diesen Popanzen kann man aber nur die politisch Unmündigen schrecken. Parteidisziplin heisst, für eine innerlich anerkannte Sache treu zusammenarbeiten; aber Disziplin heisst nicht, seine bessere Überzeugung dem Wahnwitz eines Einzelnen zu opfern; — das heisst Sklaverei. Parteieinheit ist am Platze, solange man ein vernünftiges Ziel in vernünftiger Weise anstrebt; aber die Einheit unter allen Umständen aufrecht erhalten zu wollen, selbst dann, wo man sieht, dass durch sie die gemeinsame Sache geschädigt wird, heisst in kurzsichtiger Weise das Mittel zum Zweck machen. In solchen Fällen ist eine andere Einheit nötig, nämlich die der Opposition. Jawohl, wir brauchen Disziplin und Solidarität, aber wir brauchen keine Satrapenwirtschaft. Wir verwahren uns aufs energischste gegen die Auffassung, dass derjenige, der kein Anhänger Herzls ist, kein guter Zionist sei.

* * *

Das aber ist die offizielle Auffassung. Und gegen diejenigen, die sich ihr nicht fügen wollen, werden gewisse andere Regierungsmittel angewendet: unterirdische Intriguen oder eine Zeitungs-polemik von extremster Heftigkeit. Ich habe gesagt, dass zu den

Pflichten des Zionisten das Maulhalten gehört. Ich muss diesen Satz einschränken. Jawohl, manche Zionisten dürfen manchmal — auf Befehl — den Mund auf tun, sie dürfen ihn sogar ganz weit aufreißen. Ihre Polemik ist eine wahre Elefantenpolemik: sie packen ihren Gegner, werfen ihn in die Luft empor und zerstampfen ihn. Es ist nur ein Glück, dass diese armen Zerstampften dann zumeist, wie in der nächsten Lieferung eines Sensationsromans, plötzlich wieder leben. Sie sind eben, wie Achad-Haam, nicht ganz zerstampft worden.

Diese Herren kann man nur mit ihren eigenen Waffen bekämpfen. Wenn ich heute die Wahrheit, die ich sagen muss, rücksichtslos sage, so tue ich es darum, damit sie endlich begreifen, dass wir nicht mehr gesonnen sind, sie weiter in dieser Weise wirtschaften zu lassen, alles um sich herum brutal zu zertreten, jeden nützlichen Keim, jedes vernünftige Unternehmen in seiner Entwicklung zu hindern, um ihre eigene, einseitige und irrige Konzeption ins Ungemessene zu züchten.

Das haben sie bis jetzt getan. Wir kennen bereits ihr theoretisches Verhältnis zu allen Bestrebungen im Zionismus, die sich nicht mit der reinen Politik und der Landkaufsfrage decken; werfen wir nun einen Blick auf ihr praktisches Benehmen in diesen Fragen. Sie wissen, dass man der Parteileitung auf dem letzten Kongress gewisse Konzessionen für den rationellen Zionismus abgerungen hat. Insbesondere wurde die Inangriffnahme der Erforschungszwecke beschlossen. Man hat zunächst die Gründung eines statistischen Bureaus dem A. C. zur Pflicht gemacht und ihm die Direktive gegeben, sich mit den Herren Feiweil, Motzkin und mir über die Einrichtung desselben zu verständigen. Das A. C. hat aber die Sache nicht in Angriff genommen, ich wenigstens habe keinerlei Verständigung erhalten. Im Gegenteil: trotz des durch den kleinen Kongress erneuerten Beschlusses, die Statistik zu fördern, hat das A. C. die Sache der Statistik nicht nur nicht materiell unterstützt, sondern es hat eine geradezu feindliche Stellung ihr gegenüber eingenommen.

Aber gehen wir weiter. Derselbe Kongress hat die Einsetzung einer Kolonisationskommission beschlossen, deren vornehmlichste Aufgabe die Erforschung Palästinas sein sollte. Neben den Herren Dr. Löwe und Dr. Simonson hatte ich die Ehre, obwohl ich an dem Kongress nicht teilnahm, als Mitglied der Kommission gewählt zu werden. Wir wandten uns nun an das A. C. mit der Anfrage, ob es damit einverstanden sei, dass wir mit dem in Berlin begründeten Verein zur Erforschung Palästinas, welchem unter anderen die Professoren Warburg, Philippson und Landau angehören, Hand in Hand arbeiten, ferner mit dem Ersuchen, uns für die Anschaffung des ersten, unentbehrlichsten Studienmaterials 500 Mk. anzuweisen. Das A. C. hat uns die Verständigung mit dem Palästinaerforschungs-Verein untersagt, weil es kein rein zionistischer, kein koscherer Verein wäre, — dafür aber hat es uns

die 500 Mk. abgeschlagen. Denn mit 500 Mk. könne man ja nichts anfangen und so viel Geld, das wirklich von Nöten wäre, hätte das A. C. nicht. Auch die Ausrüstung einer Expedition nach Palästina und den Nebenländern wurde unter demselben Vorwande abgelehnt. Man wird begreifen, dass ich nach einem solchen Bescheid mein Amt niederlegen musste. Ich bin kein Strohhalm und gehöre keinen Mumpizkommissionen an.

Diese stets wiederholte Behauptung, dass das A. C. kein Geld habe, muss auch einmal beleuchtet werden. Es würde mich freuen, wenn Zangwill, der klassische Kritiker des Budgets des Ica, sein finanzkritisches Talent einmal auch der Geldgebung der zionistischen Organisation zuwenden wollte. Leider aber kann man von ihm auf diesem Gebiete keine Objektivität erwarten. Er misst mit zweierlei Mass. Während er gegen die Vergeudung in der Ica loszieht, meint er von der zionistischen Bank — ich zitiere wörtlich —: »Sie fürchten, dass das Geld verloren sein wird. Nun, was ist weiter dabei? Welche schreckliche Ängstlichkeit wegen lumpiger 2 Millionen Pfund Sterling?« Er vergisst hierbei eines: das sind nicht die Millionen des Barons Hirsch, das ist das Geld der Ärmsten in Israel!

Ich gestehe es, mich beschleicht eine gewisse Ängstlichkeit, wenn ich die Kassenberichte des A. C. durchblicke. Ich habe sie nicht alle zur Hand, aber die mir vorlagen, sind wirklich nicht erbaulich. Die Einkünfte des A. C. betragen im Durchschnitte circa 150,000 Fr. Das ist eine Summe, mit der sich schon manches erreichen liesse. Wie werden nun diese Gelder verwendet?

Ich finde im Bericht vom V. Kongress (1901): Verausgabt auf Agitations- und Reisespesen, 92,187 Fr.; für das Kultur-Konto — 840 Fr. Im Jahre 1899 betragen die Reise- und Agitationsspesen 99,500 Fr., im Jahre 1902 — 108,000! Wenn wir für diesen Posten im Durchschnitte nur 90,000 Fr. ansetzen, so sind bis jetzt weit über 500,000 Fr. für Reisen verausgabt worden. Meine Herren Offiziellen, Sie waren stark im Reisen! Die Erfolge dieser Reisen waren allerdings schwächer. 500,000 Fr.! So viel hat bis jetzt der Herzl'sche Wahn die armen Schekelzahler gekostet. 500,000 Fr. hat der Theatercoup gekostet, auf dem Kongress erklären zu können, dass Sr. Majestät der Sultan Dr. Herzl empfangen hat, dass er der beste Freund der Juden sei — und dass er eben darum keinen Juden nach Palästina hereinlassen wolle. 500,000! Man fragt sich wirklich händeringend: was hätte mit diesem Geld für die rationelle Vorbereitung des Restaurationswerkes und für die kulturelle Wiedergeburt der Juden gemacht werden können!

* * *

Unsere Offiziellen begnügen sich nicht damit, alle nicht direkt politischen Werke aus dem zionistischen Budget auszuschliessen, sie bekämpfen und paralisieren sie überdies auf alle erdenkliche Weise. Es ist bekannt, dass eine Reihe von

wichtigen, dringenden Aufgaben, mit denen das A.C. sich zu befassen abgelehnt hat, durch freie, zionistische Arbeitsgruppen in spontaner Weise in Angriff genommen wurde. Es ist ein jüdischer Verlag entstanden, um die nationale jüdische Litteratur in modernem Sinne zu pflegen; ein Komitee zu Errichtung einer jüdischen Hochschule, welches nach reiflichem Studium des Stoffes die nationale Erziehung der Juden überhaupt in die Hand zu nehmen gedenkt. Und neben diesen kulturellen Werken sind die Erforschungswerke mit Ernst und Erfolg aufgenommen worden: der Palästinaverein hat eine eingehende Palästina-Enquête eingeleitet und der Verein für jüdische Statistik hat sich die Freiheit genommen, trotz des offiziellen Orakels, dass die Statistik ohne eine Million unmöglich sei, im ersten Jahre seines Bestehens die Grundlagen zu einer jüdischen Statistik und zu einer Organisation derselben zu legen.

Aber wenn man wüsste, mit welchen Hindernissen von seiten der Offiziellen man bei allen diesen Werken zu kämpfen hatte! Selbst wollen die Herren diese Dinge nicht durchführen; aber sie verbieten es auch anderen. Und sie verbieten vor allem der zionistischen Partei, an diesen Arbeiten teilzunehmen und sie aus privaten Mitteln zu fördern. Sie untergraben diese Werke, indem sie gegen sie intrigieren und indem sie die zionistische Presse anweisen, sie totzuschweigen oder zu bekämpfen.

* * *

So verhält sich der offizielle Zionismus den nationaljüdischen Kultur- und Erforschungswerken gegenüber, deren Förderung seine Pflicht und Schuldigkeit wäre. Nicht minder traurig ist sein Verhältnis zu anderen Gruppen des Judentums und zum Gesamtjudentum. Theoretisch behauptet ja der Zionismus das wahre Judentum zu vertreten und das Basler Programm stellt ja sogar die Organisierung des gesamten Judentums als Aufgabe des Zionismus hin. In der Praxis aber gilt folgende Interpretation: nur derjenige ist Jude, der Zionist ist; daher braucht man sich um die anderen nicht zu kümmern. Sie mögen durch die Assimilation verschlungen werden, abfaulen wie unnütze Äste, oder mit Eisenknüppeln aus der Welt geschafft werden; der Zionismus braucht nichts zu ihrer Hebung zu tun, er braucht ihnen keine Träne nachzuweinen. In der Tat, was wäre aus dem Gesamtjudentum geworden, wenn es in diesen letzten Jahren darauf angewiesen gewesen wäre, was der Zionismus für seine Sache tut! Sie wollen Juden, die wahren Juden sein, meine Herren Offiziellen? Ich frage Sie: was haben Sie in diesen sechs Jahren zur Linderung der Leiden des Judentums getan? Haben Sie eine einzige Träne getrocknet? Ihre grosse Tat bestand darin, die Trauerandachten für die Opfer von Kischenev zu untersagen.

Aber mit der Passivität angesichts der Interessen des Gesamtjudentums begnügt sich der politische Zionismus nicht. Er

verbietet es seinen Anhängern, mit jüdischen Organisationen von nicht strengzionistischem Charakter in Beziehung zu treten. Diese fanatische Intoleranz ist eine Schmach für die Zionisten. Sind wir dazu Nationaljuden, patentierte Juden geworden, um plötzlich das Band der Solidarität mit allen übrigen Juden zu zerschneiden? Jeder Jude ist unser Bruder!

Diese Herren aber, die vor kurzem noch Assimilanten waren, greifen mit der Kampfwut von Neophiten alle jüdischen Parteien, alle jüdischen Organisationen an, die ihr Programm nicht nach ihrem Leisten zuschneiden wollen. So brechen sie für den Zionismus alle Brücken ab, auf denen das Gesamtjudentum zu ihm kommen könnte.

Hier schliesst meine Kritik des politischen Zionismus. Es ist zweifellos eine kräftige, lebensfähige Partei, die infolge der falschen Taktik der Führer für alle anderen Gruppen des Judentums zu einem enfant terrible geworden ist und innerlich an einer tiefen Gähmung krankt. Die causa morbi, die tiefste, eigentliche Krankheitsursache liegt nicht im Organismus selbst, sondern in der Art, wie er gelenkt wird. Wir haben gesehen, dass alles Vernünftige, was der politische Zionismus hervorgebracht hat, seinen Führern unter harten Kämpfen abgerungen wurde und dass die Leitung es sich weiterhin zur Hauptaufgabe macht, alle positive, reelle Arbeit zu hindern, um Phantomen nachzujagen. Aber die Zeit, wo man den Zionismus in Herzlismus umzujonglieren versuchen konnte, ist glücklicherweise vorüber. Der Kongress beginnt sich zu emanzipieren, er wird für eine idealere Auffassung des Zionismus und zugleich für ein rationelleres Durchführungssystem desselben empfänglich. Ich will es versuchen, dieses System, das eine Sanierung der heutigen Misstände und die Hinlenkung des Zionismus auf die Bahnen wirklichen Erfolges umfassen muss, zu skizzieren.

II. Reform.*)

Selbst die wärmsten Anhänger der bisherigen Richtung werden sich der Einsicht nicht verschliessen, dass eine neue Phase im Zionismus angebrochen ist, dass ein neuer Cours eingeschlagen werden muss, und dass dieser Cours darin zu bestehen hat, zu handeln: statt zu demonstrieren und Scheinaktionen zu inszenieren, endlich wirklich etwas für das jüdische Volk zu tun.

Denn man vergegenwärtige sich einmal mit unbefangenen Auge die Lage unseres Volkes. Es wird gehetzt und verfolgt, es verliert mit jedem Tage mehr von seinen Existenzgrundlagen; eine grosse, akute Judennot besteht. Das rührt das Herz seiner besser situierten Söhne, sie eilen ihm zu Hilfe. Es bilden sich grosse philanthropische Gesellschaften, es entsteht eine politische Organisation, die Einen wollen mit Geld, die Anderen mit Diplomatie das bedrängte Volk retten. Aber siehe da! Wenn der arme Jude, hinter dem der Mann mit dem Eisenknüttel steht, emigrieren will und sich an die Philantropen wendet, so antworten sie ihm: „Nein! Wir haben schon zu viel Emigranten auf dem Hals. Du musst zu Hause bleiben und zuschauen, wie du da auskommst.“ Und wenn er nun in seiner Todesangst seine Hände flehend den Zionisten entgegenstreckt, so antworten sie ihm: „Nein! Du darfst nicht emigrieren, bevor wir den Charter haben.“ Die herrlichsten Kongresse werden abgehalten und inzwischen wird das arme jüdische Volk, umringt mit einem Wall von Geldsäcken, die zu seiner Rettung bereit stehen, beschützt von den hochherzigsten Wohltätern und den feinsten Diplomaten — elend zu Tode geschlagen.

Diesem Jammer kann nur der Zionismus abhelfen. Darum sage ich: bevor wir die Ica erobern, müssen wir vor allem den Zionismus, müssen wir die Schekelgelder und die zionistische Kolonialbank für das jüdische Volk erobern.

Wie ist das zu erreichen? Durch Änderung des Geistes, der Prinzipien, des Arbeitssystems, der Taktik und der Organisation des Zionismus.

* * *

*) Ich muss hier nochmals die Aufmerksamkeit des Lesers darauf hinlenken, dass dieser Reformentwurf vor dem 6. Kongress entstanden ist. Bei dem heutigen gänzlich verschobenen Standpunkt hat er in manchen seiner Teile lediglich eine historische Bedeutung.

Zwei Sphären müssen auseinandergehalten werden: die der prinzipiellen Programm- und Systemänderungen und die der nächsten, praktischen Massnahmen, von denen wenigstens ein Teil dem diesjährigen Kongress unterbreitet werden kann.

Eine unbefangene Orientierung in der Lage des Gesamtjudentums ergiebt, dass das überstürzte Anstreben eines jüdischen Staates, wie es bis jetzt das ausschliessliche Programm des Zionismus ausgemacht hat, keineswegs die wahre und die ganze vorliegende Aufgabe erschöpft. Vielmehr ist, vom Standpunkte des Gesamtjudentums; ein Dreifaches nötig.

Es muss erstens eine sofortige, ununterbrochen fortlaufende Rettungsaktion, eine Emigrations- und Ansiedlungsaktion stattfinden, um der drückendsten Not abzuhelfen. Die vernünftige Politik gebietet es, diese Rettungs-Kolonisation nach den Nachbarländern Palästinas hinzulenken. Mit dieser Rettungsaktion ist aber die Staatsaktion nicht zu verwechseln.*) Es muss daneben mit aller Umsicht, auf der Basis von gründlichen Studien ein jüdischer Idealstaat, als Verwirklichung unserer Prophetenträume und als Bürgschaft einer dauernden, glücklichen Entwicklung unseres Volkes angestrebt werden. Und schliesslich muss man drittens daran denken, dass weder die Rettungsaktion noch der jüdische Staat einen wirklich erheblichen Teil unseres Volkes aus seinen gegenwärtigen Heimatsländern nach seiner alten Heimat hinüberführen werden, dass vielleicht das Gros desselben für noch unabsehbare Zeit in der Welt zerstreut leben wird und dass der wahre Nationaljude sich stets auch um das Schicksal dieser Brüder wird kümmern müssen.

* * *

Um allen diesen Aufgaben nachzukommen, muss der Zionismus einen neuen Geist in sich aufnehmen und er muss eine Reihe von neuen Massnahmen treffen, eine Reihe von neuen Schöpfungen, von neuen Arbeitsinstrumenten erzeugen.

Der neue Geist, den ich dem Zionismus einhauchen möchte, er besteht zunächst in der Verwerfung der Parteischablone, der fanatischen, kurzzeitigen Exklusivität. Hören wir auf, Zionisten zu sein, werden wir Juden, wahre, ganze Juden. Ich bin Jude, und nichts jüdisches ist mir fremd! Das soll unsere Devise sein.

(* Die Notwendigkeit einer sofortigen Rettungsaktion haben endlich auch die offiziellen Führer des Zionismus erkannt. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das ostafrikanische Kolonisationsprojekt entstanden, die vielerörterte Idee eines »Nachtasyls« für das jüdische Volk. Dieses Projekt bedeutet jedoch keineswegs die Erfüllung der von mir aufgestellten Forderung: denn es will den jüdischen Emigrantengstrom von dem palästinensischen Länderkreise ablenken und die Rettungs-Kolonisation mit sofortiger Staatgründung verbinden, was ich für verfehlt betrachte.

Dieser Geist soll ferner darin beruhen, dass der Zionismus gleichzeitig für eine idealere Auffassung seiner Aufgabe und für praktischere Realisierungsmethoden derselben empfänglich wird. Aus dem engen Rahmen der Landkaufsidee und der Chartermanie, einer Organisationsspielerei, die zum Selbstzweck geworden ist, muss sich der Zionismus auf die Höhe der prophetischen Konzeptionen aufschwingen, er muss das Ziel der Weltgeschichte und die Bestimmung des jüdischen Volkes sich klar zum Bewusstsein bringen. Und gleichzeitig muss er erkennen, dass jedes Werk, jede Schöpfung rationell vorbereitet werden muss, wenn sie nicht missglücken soll, dass ein Staat sich nicht improvisieren lässt, wie ein Feuilleton, dass man seine Ungeduld zügeln muss.

Dieser Geist muss endlich der wahrhaft demokratische sein. Wie das Aktions-Komitee, so muss auch die ganze Partei in demokratischem Sinne organisiert werden. Denn die Aufgaben, die der Zionismus, die das bewusste Judentum zu erfüllen hat, sind so enorm, dass diese ganze Elitepartei zu einer einzigen grossen Arbeiterorganisation werden muss, in der Niemand mehr untätig sein darf, sondern jeder unter Anstrengung aller seiner intellektuellen Kräfte mit dem Einsatz seiner vollen Persönlichkeit zu wirken berufen ist.

Um seinen drei grossen Aufgaben nachzukommen, muss sich der Zionismus daran gewöhnen, stets die Totalität des jüdischen Volkes im Auge zu behalten und es sich immer zu vergegenwärtigen, dass die Wiedergeburt dieses Volkes sein eigentliches, höchstes Ziel sei. Er muss sich also daran gewöhnen, neben dem Landkauf die nationale Erziehung der Juden als ganz gleich wichtiges Problem zu behandeln. Er darf über dem Fernliegenden nie das zunächst Notwendige, andererseits aber über dem Naheliegenden nie, den letzten Zweck vergessen.

* * *

Der Zionismus muss demnach seinen Gesichtskreis und sein Arbeitsfeld bedeutend erweitern. Es drängt sich nun die Frage auf, ob er dementsprechend auch sein offizielles Programm ändern soll. Die Revision des Programms ist für den unbefangenen denkenden Zionisten eigentlich eine ganz selbstverständliche Sache. Man hat es tatsächlich überschritten, man sollte es nun den Tatsachen anpassen. Und doch war ich nicht dafür, dass man diese Frage auf dem 6. Kongress aufrolle. Für mich ist die Revision des Basler Programms eine rein formelle Frage. Es genügt vorläufig, wenn wir es in einem vernünftigen Sinne interpretieren. Die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina kann ja als Idealziel gelten bleiben. Nichts hindert uns, daneben auch in den Nachbarländern und auch ohne öffentlich-rechtliche Sicherung zu kolonisieren. Wir brauchen nur auf einen andern Passus, der von der zweckdienlichen Förderung der Kolonisten spricht, Nachdruck

zu legen. Und ebenso können wir auf dem Paragraphen von der „Stärkung des jüdischen Volksgefühls und Volksbewusstseins“ unser ganzes Kulturprogramm aufbauen. Mir erschien es wichtiger, den 6. Kongress mit praktischen Massnahmen zu befassen.

* * *

Vergegenwärtigen wir uns nun in Kürze, worauf sich die praktischen Massnahmen zu beziehen hatten. Wenn die Interessen des Gesamtjudentums im Auge behalten werden sollen, so muss ein Institut geschaffen werden, welches die auch im Basler Programm vorgesehene Organisation aller jüdischen Gruppen einleitet und durchführt. Ich meine nicht die Organisation der zionistischen Partei, sondern die des Gesamtjudentums. Das ist das Grosse und Fernliegende. Sofort aber sollte ein Institut geschaffen werden, welches für die Emigrationsbewegung der Juden in der ganzen Welt als zentrale Informationsstelle und nach Massgabe der Mittel auch als zentrale Unterstützungsstelle zu fungieren hätte. Die Informationsstelle könnte der Zionismus selbst schaffen. Um aber eine vernünftige Verteilung des Emigrantenmaterials und eine planmässige materielle Förderung derselben zu ermöglichen, sollte er eine Konvention aller philanthropischen jüdischen Organisationen ins Leben rufen.

Zu den dringendsten Massnahmen gehört die Einleitung der Erforschungswerke. Die jüdische Statistik, die Erforschung des Volkes, ist ein Werk, welches für alle drei jüdischen Aufgaben, die Rettungsaktion, den Staat und die Hebung der nicht emigrierenden Judengruppen von gleicher Bedeutung ist. Sie muss eine solide finanzielle Basis erhalten, und alle intellektuellen Zionisten müssen an ihren Arbeiten teilnehmen. Von grundlegender Tragweite ist ferner die Erforschung Palästinas und der Nachbarländer, sowie die Erforschung der Bedingungen eines gesunden, glücklichen Gemeinwesens. Niemand von uns hat heute die volle Kompetenz, detaillierte Vorschläge über den Ort und die Art der Kolonisation zu machen. Das sind Dinge, welche eine entsprechend zusammengesetzte und entsprechend dotierte Kolonisationskommission nach gründlichen Studien beleuchten wird. Mit der Einsetzung einer solchen, ernst aufgefassten Kommission würde eine neue Aera für die zionistische Bewegung anbrechen. Selbstverständlich, wenn man diese Kommission nicht als Anhängsel des A.C., sondern als höchste beratende Behörde des Zionismus auffasst, in deren Auftrage das A.C. handelt. Ihre Arbeiten würden sowohl der unaufschiebbaren Rettungsaktion als auch dem dereinstigen jüdischen Staat zu Gute kommen. Sie würde uns erst darüber belehren, ob der Plan, Palästina auf einen Schlag zu kaufen, praktisch ist. Heute tappen wir in den meisten Land- und Kolonisationsfragen und daher auch in den diplomatischen Fragen im Dunkeln. Nur so viel können wir jetzt schon als Ergebnis der Arbeiten der

Kolonisations-Kommission voraussehen, dass dem A.C. die Direktive gegeben werden muss, sich nicht mehr ausschliesslich um den Charter zu bemühen, sondern sich diesem Ziel stufenweise zu nähern, zunächst aber die Aufhebung des Einwanderungsverbotes in Palästina anzustreben; nicht nur in Palästina, sondern auch in den Nebenländern zu kolonisieren; neben einer künftigen Grosskolonisation eine sofortige Kleinkolonisation und zwar sowohl in individueller wie in genossenschaftlicher Form, nach Kräften zu unterstützen. Selbstverständlich handelt es sich hier nicht um die planlose Kleinkolonisation, wie sie in den Anfängen der zionistischen Bewegung getrieben wurde, sondern um eine zielbewusste, systematische Ansiedlungstätigkeit, also um eine Kleinkolonisation, welche politisch ist und eine auf etwas längere Zeit zerlegte Grosskolonisation bedeutet.

* * *

Endlich muss für die Pflege der jüdischen Kultur, für die Erziehung des jüdischen Volkes gesorgt werden, indem man eine dotierte Kulturkommission schafft, welche unterstützungsbedürftige und unterstützungswürdige Unternehmungen auf diesem Gebiete materiell fördert und durch den ganzen moralischen Einfluss der zionistischen Organisation auch ideell kräftigt. Diese Tätigkeit würde sowohl das Menschenmaterial für unsern Zukunftsstaat schaffen, als die nicht-emigrierenden Gruppen unserer Renaissancebewegung zugänglich machen. Ich muss es offen sagen, dass ich den Standpunkt der Kongressmajorität, welche für gewisse nationale Bedürfnisse, speziell für die politischen Bestrebungen einen ungemessenen Kredit eröffnet, dagegen für kulturelle Zwecke ihren Beutel verschliesst, weder verstehen, noch billigen kann. Der Staat ist nichts als die leere Form des nationalen Lebens: wenn wir so viel für diese Form opfern, so müssen wir doch auch für den eigentlichen Inhalt, die nationale Kultur, Litteratur und Kunst etwas übrig haben. Kennen Sie einen zivilisierten Staat, in welchem nur das Ministerium des Äussern über einen Fonds verfügen würde, während alle übrigen und speziell das Unterrichtsministerium eine platonische, dekorative, zu keiner Leistung fähige Behörde wäre? Wir bilden einen Staat in nuce und schon in diesem Keim des künftigen Staatsorganismus muss für alle Funktionen gleichmässig gesorgt werden. Unsere Organisation besass als einzige leitende Behörde bisher nur ein auswärtiges Amt; wir müssen dieser Abnormität ein Ende machen und die übrigen unentbehrlichsten Instanzen ausbauen. Man wird mir vielleicht aussetzen: du hast dem politischen Zionismus den Geldaberglauben vorgeworfen und nun verlangst du selbst Geld, Geld für die Erforschungswerke, Geld für die Kulturwerke! Gewiss! Denn wir sind Idealisten, aber keine Utopisten. Wir glauben nicht an die Allmacht des Geldes und wir konzentrieren nicht alle Bemühungen auf eine Kapitalanhäufung; wir stellen dem Volke als höchstes

Ziel die Idee seiner Wiedergeburt, nicht ein Landgeschäft vor Augen, aber wir wollen, dass das Geld in dem beschränkten Rahmen seiner Macht für nützliche, vernünftige und zugleich ideale Zwecke verwendet werde.

* * *

Es fragt sich nun, welche von diesen praktischen Massnahmen dem VI. Kongress mit Aussicht auf Verwirklichung vorgelegt werden können und in welcher Weise die gegenwärtige Organisation, ohne eine völlige Umgestaltung zu erleiden, zu ihrer Durchführung benutzt werden könnte. Der eine Weg wäre eine Erweiterung des A. C., die Schaffung neuer Gruppen neben dem Wiener A. C., denen die neuen Aufgaben zuzuweisen wären. Mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit des Wiener A. C. würde sich jedoch dieser Weg kaum als praktisch erweisen. Es bleibt also nur eine zweite Methode: die Schaffung von dotierten Ämtern und Kommissionen, welche zwar mit dem A. C. in ständigen Beziehungen verbleiben, aber völlig unabhängig und selbständig vorzugehen berechtigt wären. Eine *conditio sine qua non* wäre es, dass diese neuen Körperschaften ihren Wohnsitz nicht in Wien, sondern in Berlin hätten, das wegen seiner zentralen Lage und des stets wachsenden Zuzugs leistungsfähiger zionistischer Kräfte der geeignetste Ort für sie ist. Was das Wiener A. C. betrifft, so muss seine entsprechende Zusammensetzung dadurch gesichert werden, dass man seine Mitglieder besoldet, selbstverständlich mit dem Rechte auf Gehaltverzicht.

Denn das eine müssen wir uns klar machen: hier auf dem Kongresse sind wir nicht imstande, wirklich etwas zu schaffen und durchzuführen. Das können nur die Körperschaften tun, die wir einsetzen, und da hängt nun alles von den Personen ab, die wir hineinwählen. Darum ist der Gegenstand, auf den der Kongress seine Hauptaufmerksamkeit zu richten hat, die Organisation und die Personenliste.

Ich würde also für den Kongress beantragen:

die Schaffung eines zentralen Emigrationsamtes;

die Schaffung einer Kolonisations-Kommission;*)

die Schaffung einer Kultur-Kommission;

alle Ämter dotiert, mit höchstem Masse von Selbständigkeit und mit dem Wohnsitz in Berlin.

Ferner: die Besoldung des Aktions-Komitees.

*) Von allen hier erörterten Anträgen ist nur der auf die Schaffung einer dotierten Palästina-Kommission durchgedrungen. Damit ist eine Forderung, für welche die rationelle jüdische Kolonisationspolitik seit Jahren gekämpft, wenigstens auf dem Papier erreicht. Allerdings wurde die Palästina-Kommission vom A. C. nur akzeptiert, um dem Kongress für die ihm abgerungene ostafrikanische Kommission eine gewisse Genugtuung zu bieten. Es bleibt noch abzuwarten, ob das A. C. die Palästina-Kommission auch in die Lage versetzen wird, ernst zu arbeiten. Da sie nicht unabhängig ist, so ist dies schwer zu erwarten.

Schliesslich möchte ich in Form einer Resolution dem A. C. und der zionistischen Partei empfehlen, mit anderen jüdischen Gruppen und Organisationen für gewisse Zwecke gemeinsam zu arbeiten, eventuell sie zu subventionieren. Es gibt Aufgaben, denen der Zionismus ohne die Hilfe anderer Gruppen nicht gewachsen ist, wie die Regulierung der jüdischen Weltmigration; es gibt andererseits Aufgaben, die ihrer Natur nach spezielle Organisationen verlangen, und die doch einen berechtigten Anspruch auf Förderung seitens des Zionismus haben.

Alle übrigen Misstände, die ich an der heutigen Leitung des Zionismus hervorgehoben habe, können nicht durch Kongressbeschlüsse und organisatorische Massnahmen beseitigt werden. Sie können nur verschwinden, indem man die Zahl der wirklichen Führer des Zionismus vermehrt, so dass die Monopolisierungstendenzen gelähmt werden, und indem man alle Missbräuche, alle Verfälschungen eines parlamentarischen, verantwortlichen Regimes festnagelt und bekämpft.

Aber wenn der Kongress nur jene Resolutionen fasst und jene Körperschaften einsetzt, welche wir ihm als minimales Reformprogramm vorschlagen werden, so wird bereits ein erheblicher Schritt zur Verwirklichung einer neuen, zeitgemässen und rationellen Konzeption des Zionismus erfolgen. Dieser neue Zionismus ist der integrale, der volle Zionismus, der alle bisherigen einseitigen, unzureichenden Programme verwirft und der ganzen historischen Aufgabe, allen Entwicklungsbedürfnissen gerecht zu werden versucht. Der integrale Zionismus will eine durchaus moderne Strömung sein, aber an die Traditionen des prophetischen Zionismus anknüpfen und den ewig lebenden Kern der Thora in die Zukunft hinüberretten. Er will nicht nur ein praktischer, sondern auch ein wissenschaftlicher Zionismus sein; nicht nur eine Heimstätte für die Juden schaffen, sondern auch die Wiedergeburt des jüdischen Volkes anstreben, also den Landzionismus mit dem Kulturzionismus verbinden; nicht nur Massenansiedelung unter Chartergarantie, sondern auch Kleinkolonisation ohne politische Sicherung ins Werk setzen, also das Programm des politischen Zionismus mit dem der Chowwei Zion vereinigen; nicht nur in Palästina, sondern auch in den Nebeländern kolonisieren; nicht nur die für längere Zeit berechnete nationale Restaurationsaktion, sondern auch die unmittelbar notwendige Rettungsaktion nach Kräften fördern; nicht nur dem künftigen jüdischen Staat, sondern auch dem zerstreuten Gesamtjudentum sein warmes Interesse zuwenden; er will nicht bloss Zionismus, sondern wahres Judentum sein.

Sie sehen, der integrale Zionismus ist kein Kampfprogramm; es ist ein Versöhnungsprogramm. Meine Herren von der Majorität! Dieses Versöhnungsprogramm lege ich Ihnen vor. Ich kann mich sehr lebhaft in Ihre Lage versetzen. Sie haben bis jetzt in einem ganz anderen Vorstellungskreise gelebt, Sie

haben auf anderen Altären geopfert und ich stürze Ihnen Ihre Götzen. Aber ich appelliere an Ihr nationales Gewissen. Denken Sie daran: *amicus Plato, sed magis amica veritas*, die allgemeine Sache muss höher stehen als Personenkultus.

Ich schliesse. Sie sehen einen Menschen vor sich; der die geistige, moralische und physische Wiederaufrichtung des Judentums, die Verwirklichung der Ideen unseres Propheten in früher Jugend sich zu seinem heiligsten Lebenszweck gemacht; der aber ebenso früh zur Überzeugung kam, dass ein solches Werk sich nicht aus dem Boden stampfen, aus dem Nichts schaffen lässt, dass man an eine derartige Tätigkeit nicht herantreten darf ohne tiefere, vielseitige Vorbereitung. Zwanzig Jahre lang habe ich geforscht und studiert, erwogen und mich vorbereitet. Nun aber, da ich die Entwicklung unserer nationalen Bewegung für reif hielt, da ich dem Rufe unserer Gesinnungsgenossen folgend, mein Arbeitszimmer verlassen habe und hier unter Sie getreten bin, werde ich nicht ruhen und nicht rasten, bis ich im Schosse des sich verjüngenden Judentums den Ideen unserer Meister und Vorfahren, dem Geiste der Lauterkeit und der Wahrheit, dem Geiste der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit, dem Geiste einer idealen Weltauffassung, gepaart mit vernünftiger Führung praktischer Lebensdinge die Bahn gebrochen haben werde.*)

Und wie viele Gegner diese Ideen heute auch noch haben mögen — sie werden triumphieren mit Hilfe der Einsichtigen und Guten.

*) Um Missverständnissen oder Missdeutungen vorzubeugen, bemerke ich, dass ich auch nicht im Entferntesten daran denke, meine Kandidatur für das A. C. aufzustellen. Bei der gegenwärtigen Verfassung der zionistischen Organisation und der Zusammensetzung des A. C. ist mein Mitwirken an offizieller Stelle angesichts der unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten völlig ausgeschlossen. Ich erachte es als meine Aufgabe, als einfacher Soldat und zwar in den Rängen der Opposition zu kämpfen.



Schlusswort.

Nach dem sechsten Zionistenkongress.

Die Völker und die politischen Parteien pflegen sich über den Weg, den sie wandeln, nur selten Rechenschaft zu geben. Sie glauben allen Ernstes, in freier Selbstbestimmung gewissen nationalen Zielen zuzustreben; in Wahrheit werden sie von ihren Politikern geschoben und zwar zumeist ganz anderen Zielen zu.

Aber es gibt Augenblicke, wo gewisse Ereignisse dieses Dunkel der Selbsttäuschung zerreißen und den Weg, auf dem man sich befindet, blitzartig beleuchten. Da erkennt man plötzlich, dass der Steuermann eigenmächtig einen falschen Cours eingeschlagen und dumpfe Verzweiflung bemächtigt sich der Gemüter.

Einen solchen Augenblick bildete der sechste Kongress. Als ich in den ersten Tagen desselben, nach reiflicher Erwägung, nach jahrelangen inneren Kämpfen endlich meinen Entschluss zur Ausführung brachte, dem Volke auf die Gefahr, in der es schwebt, hinzudeuten und ihm den richtigen Weg zu weisen, da stiess meine Kritik noch auf jenen elementaren Widerstand, den die Verblendung der Massen erzeugt.

Aber die Situation veränderte sich, als man den grossen Theatercoup des sechsten Kongresses auszuspielen begann, als die ostafrikanische Bombe platzte. Dieses Projekt selbst, das, wohlwogen, das Ende des zielbewussten Zionismus bedeutet, und die Art, wie es dem Kongresse mit Durchbrechung aller parlamentarischen Bräuche aufgedrängt wurde, lieferte für meine Ausführungen einen so furchtbar ernsten, einen so tragischen Beleg, dass die Kerntruppe des Zionismus sich zu einer denkwürdigen Revolte entschloss, dass selbst Offizielle sich zu Protesten hinreissen liessen und dass meine erbittertsten Gegner mir die Hand drückten mit den Worten: »Sie haben Recht gehabt. Seit heute wissen wir, woran wir sind.«

* * *

In der Tat sollte der sechste Kongress die meisten Miststände, an denen der heutige Zionismus krankt, in besonders grellem Lichte zeigen. So trat zunächst die unzulässige Art und Weise, in welcher das Delegiertenmaterial aufgeboten wird, in ihrer ganzen unheimlichen Tragweite zu Tage. Man hatte diesmal, um das ostafrikanische Projekt gegen den Willen der älteren, politisch bewussteren Zionisten durchzusetzen, gänzlich unqualifizierte Massen nach Basel zu kommen bewogen. Der Kongress zählte fast zweimal

so viel Delegierte als gewöhnlich; aber es waren überwiegend unreife Elemente, kaum befähigt, den Kongressverhandlungen zu folgen, geschweige denn, zielbewusst in dieselben einzugreifen. Und in die Hand dieser Menge, welche die Einberufer selbst nicht mehr zu bemeistern vermochten, wurde die Entscheidung über das Schicksal des jüdischen Volkes gelegt. Ihr wurden durch alle Mittel der Suggestion und durch parlamentarische Inkorrektheiten, die sie nicht zu erkennen vermochte, trotz der Warnungen der einsichtigen Zionisten verhängnisvolle Beschlüsse abgerungen. Dank ihr gelang es Herzl und Nordau, den Zionismus in Afrikanismus umzugestalten.

Ich habe nichts gegen den Vorschlag einzuwenden, das irgend eine jüdische Organisation, welche das jüdische Emigrantenmaterial nach allen Enden der Welt zu verschleppen sich vornimmt, auch die ostafrikanische Kolonisation versuchen möge. Wenn aber der Zionismus, welcher die bewusste, nationale, auf die Wiedergewinnung Palästinas und der Nachbarländer gerichtete Kolonisationspolitik der Juden repräsentieren soll, seine Bemühungen »vorläufig« auf Ostafrika konzentriert, so halte ich das, mit dem Kern der Zionisten, für Fahnenflucht. An anderer Stelle will ich mich zu dem Kolonisationsprogramm des Zionismus eingehender äussern; hier möchte ich nur beleuchten, in welcher Weise diese Fahnenflucht inszeniert wurde.

* * *

Das ostafrikanische Projekt fiel auf den Kongress völlig unerwartet nieder. Nicht durch ein Wort, nicht durch die leiseste Andeutung waren die Delegierten auf dasselbe vorbereitet worden. Als die ostafrikanische Diskussion eröffnet wurde, gab es keinen einzigen Delegierten im Saale, welcher die Frage durchstudiert hätte und eine berufene Ansicht über dieselbe zu äussern in der Lage gewesen wäre. Ja, mehr als das: das Präsidium hielt es nicht für nötig, dem Kongress selbst im letzten Augenblick die notwendigsten Informationen über das vorgeschlagene Kolonisationsgebiet zu erteilen. Man debattierte zwei Tage lang, ohne von der Lage, den klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der künftigen jüdischen Ansiedelung eine Idee zu haben, ja ohne den Namen des Gebietes zu kennen. Und dies geschah nicht etwa, weil dem Präsidium selbst alle Materialien fehlten, sondern aus Berechnung: den Delegierten sollte die Gelegenheit benommen werden, in die konkreten Details des Projektes einzudringen und an der Hand derselben den Plan zu bekämpfen.

Erst als die Diskussion geschlossen war und eine Abstimmung bevorstand, deren Ergebnis noch zweifelhaft war, organisierte das Präsidium einen neuen Theatercoup. Plötzlich hatte man eine Karte zur Hand, welche nun ausgehängt wurde; und plötzlich gingen nur die genauesten und selbstverständlich günstigsten

Informationen durch den Saal. Durch eine derartige absolut ungehörige Geschäftsgebarung wurde die an sich kritiklose Majorität müde gemacht.

Den Gipfel parlamentarischer Inkorrektheit aber bedeutete die Abstimmung selbst. Den Gegenstand der ganzen ostafrikanischen Debatte hatte die Frage gebildet, ob man eine Kommission wählen sollte, welche das Projekt gewissermassen höflichkeitshalber zu prüfen hätte, wobei die Ablehnung desselben von neun Zehnteln des Kongresses als selbstverständlich vorausgesetzt wurde. Als man aber zur Abstimmung schreiten sollte, legte das Präsidium plötzlich einen viel weiter gehenden Antrag vor: man sollte nun eine Kommission wählen, welche eine Expedition nach Ostafrika vorzubereiten hätte. Es handelte sich also bereits darum, dem ostafrikanischen Projekt ernstlich näher zu treten. Obwohl die bis dahin mit allem Aufgebot an sophistischen Kunststücken verleugneten, eigentlichen Absichten des Präsidiums jetzt für alle klar wurden, gelang es, die Majorität zu überrumpeln. Es wurde ein Antrag von entscheidender Bedeutung angenommen, über den gar nicht debattiert worden war. Ich habe sofort nach Beendigung dieser Abstimmung einen feierlichen Protest gegen das illegale Verfahren des Präsidiums eingelegt und wiederhole hier, was ich auf dem Kongresse erklärte: dieser durch Vergewaltigung des Kongresses herbeigeführte Beschluss ist nach parlamentarischem Brauche ungültig.

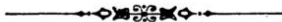
* * *

Man hat es versucht, das ostafrikanische Angebot als ersten wirklichen Erfolg der zionistischen Diplomatie zu feiern. Für nüchterne Beurteiler bedeutet es vielmehr ein diplomatisches Armutszeugnis, eine eingestandene Niederlage. Wäre es tatsächlich ein Triumph, so hätte der Präsident des Aktionskomitees es nicht zunächst abgelehnt und sich mit dieser Konzession in der Tasche um El-Arish bemüht. Es ist schon darum kein Erfolg, weil man sich um dasselbe gar nicht bemüht hat, weil es — was etwas verdächtig erscheint — spontan entgegengebracht wurde. An der eigentlichen diplomatischen Aufgabe der zionistischen Bewegung aber ist Dr. Herzl gescheitert. Eine Konzession für die Besiedelung Palästinas hat er eingestandenermassen nicht erreichen können; diese Aufgabe bleibt zu lösen.

Der Kongressmajorität vermögen die Führer des Zionismus alles einzureden. Haben sie doch selbst das unglaubliche Kunststück zu Wege gebracht, dass das ostafrikanische Projekt allen Ernstes als Realisierung des zionistischen Ideals, als Erfüllung des Basler Programms aufgenommen wurde. Aber das jüdische Volk wird sich von ihnen nicht überlisten lassen. Das Volk sieht es klar und deutlich, dass das, was die wahren Zionisten von Anfang an befürchteten, heute eingetreten ist: die Soi-disant-Zionisten, die mit der na-

tional-jüdischen Bewegung mehr mit dem Kopf als mit dem Herzen zusammenhängen und die sich der Leitung dieser Bewegung bemächtigten, haben nach den ersten Misserfolgen im Kampfe um Palästina die Flinte ins Korn geworfen und sich andern Göttern zugewendet. Nur derjenige gibt den zweitausendjährigen Traum eines Volkes so leichten Herzens auf, der ihn nie tiefinnerlichst mitgeföhlt. Das Volk sieht es klar und deutlich, dass von den zwei Dingen, die das Basler Programm anstrebt: Palästina — und Charter, die sofortige Erreichung eines Charters den heutigen Führern viel höher steht, als Palästina; dass sie nach dem ersten erreichbaren Charter die Hand ausstrecken, wenn er ihnen auch nur einen Negerstaat in Aussicht stellt.

Auf diesen Weg wird ihnen das Volk, wenigstens dessen national gesinnter Teil, nicht folgen. Vom 6. Kongress ab bedürfen die Führer des Zionismus keiner Kritik mehr; sie haben sich selbst gerichtet. Die selbständig denkenden, leistungsfähigen Elemente aber müssen sich von nun an ausschliesslich einer positiven, bauenden Tätigkeit zuwenden. Worin diese bestehen soll, ist klar. Dem Ziele — der rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina — kommen wir nicht näher, indem wir diese Heimstätte anderswo errichten — denn eine solche kann Zion nie werden; aber die heute schon mögliche Tätigkeit in und um Palästina, nur systematischer angefasst als bisher, kann und muss auch zur sicheren Heimstätte führen. Wir müssen unser altes Programm, die langsame Besiedelung Palästinas, in neuem, politischem Sinne wieder aufnehmen und nicht über Afrika nach Palästina, sondern durch Palästina zur öffentlich-rechtlichen Sicherung gelangen.



Schriften desselben Verfassers:

- Ueber die Bevölkerung. 1885.
Versuch zur Lösung der jüdischen Frage. 1887.
Materialien zur Statistik des jüdischen Stammes. 1887.
Einführung in das Studium der sozialen Hygiene. 1894.
Die Sozialhygiene der Juden und des altorientalischen Völkerkreises. 1894.
Versuch einer praktischen Kritik der Lehre Spinozas. 1893.
Die Politik des Weltfriedens. 1900.
Revision des Sozialismus. 1901.
Die moderne Agrarfrage. 1902.
-

Soeben erschien:

Jüdische Statistik.

Unter der Redaktion von **Dr. Alfred Nossig**, herausgegeben vom **Verein für jüdische Statistik**. 1903.

